

KLAUS SCHOLDER

ALTES UND NEUES ZUR VORGESCHICHTE
DES REICHSKONKORDATS

Erwiderung auf Konrad Reppen

„Die durch mehrfache Dementis geschützte Heimlichkeit der mühseligen und langwierigen Verhandlungen ist ein nicht unwesentliches Moment für ihren endgültigen Erfolg gewesen.“

Ludwig Kaas 1930 zu den Lateranverträgen

1

Der Beitrag von Konrad Reppen in diesem Heft enthält einige Überraschungen. Um sie deutlich machen zu können, ist es notwendig, noch einmal die Position festzuhalten, die Reppen und mit ihm nahezu die gesamte katholische Forschung, soweit sie in der „Kommission für Zeitgeschichte“ versammelt ist, in der Reichskonkordatsfrage bis zum Erscheinen meines Buches im Herbst letzten Jahres vertreten hat.

Diese Position entsprach dem Standpunkt, den der Vatikan von Anfang an zum Ablauf der Ereignisse eingenommen hat. Pater Robert Leiber, der langjährige Vertraute Pacellis, hat sie in seinem Gedenkartikel zum Tode Pius XII. so eindeutig wie nur möglich zusammengefaßt. „Auf die verhängnisvollen Ereignisse“, so erklärte Leiber, „die sich von Januar bis März 1933 in Deutschland abspielten: die Machtergreifung Hitlers, die Abstimmung in der Krolloper mit dem Ja der Zentrumsabgeordneten für Hitler, die Kundgebung des deutschen Episkopates bzw. des Kardinals Bertram in einem der Partei gegenüber versöhnlichen Sinn – dies alles hat sich ohne die geringste Einflußnahme des Heiligen Stuhls und des Kardinalstaatssekretärs Pacelli zugetragen. Der Kardinal äußerte an einem jener Tage, er habe selbst Privatbriefe nach Deutschland unterlassen, um jeden Schein zu vermeiden, als wolle er sich in den Ablauf der Ereignisse einmischen. Von der Märzerklärung der Bischöfe, die der Partei günstig war, ist er buchstäblich aus der Presse überrascht worden.“¹

Als Rudolf Morsey in seiner ersten, noch immer grundlegenden Darstellung über das Ende der Zentrumspartei verschiedene Hinweise zusammenstellte, die doch auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Plan eines Reichskonkordats und der politischen und kirchlichen Entwicklung in Deutschland hindeuten konnten², griff Robert Leiber noch einmal zur Feder, um „die ausdrückliche Erklärung des Kardinalstaatssekretärs“ zu wiederholen, „er habe sich aus der Entwicklung der Dinge in Deutschland vollständig herausgehalten“³.

¹ R. Leiber SJ, Pius XII. †, in: Stimmen der Zeit 163 (1958/59), S. 95 f.

² R. Morsey, Die deutsche Zentrumspartei, in: E. Matthias und R. Morsey, Das Ende der Parteien 1933, Düsseldorf 1960, v. a. S. 357, Anm. 27 und 28 und S. 363, Anm. 59.

³ R. Leiber SJ, Reichskonkordat und Ende der Zentrumspartei, in: Stimmen der Zeit 167 (1960/61), S. 215.

Von dieser Position ging Repgen aus, als er sich 1963 zum ersten Mal zum Konkordats Thema äußerte. Sein Beitrag „Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus“⁴ war der Versuch, die Leibersche Version der Dinge wissenschaftlich zu erhärten und abzusichern⁵. Dabei ging Repgen sogar noch einen Schritt weiter als Leiber, der gegenüber Morsey immerhin zugestanden hatte, daß in *Berlin* seit der Machtergreifung von einem Reichskonkordat die Rede gewesen sein mochte; nur in *Rom* sei dies nicht der Fall gewesen⁶. Für Repgen aber stand darüber hinaus fest, daß auch in Berlin über ein Reichskonkordat vor Ende März/Anfang April nicht gesprochen worden sei. Die entscheidenden Sätze in diesem Zusammenhang lauten: „Im Gegensatz zum Stand der Forschung während des Karlsruher Konkordatsprozesses im Jahre 1956 kann heute als historisch sicher gelten: weder die staatlichen noch die kirchlichen noch die privaten Akten enthalten einen Hinweis darauf, daß zwischen dem Ja des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz und nicht nur dem Beginn der Konkordatsverhandlungen von 1933, sondern auch dem Plan, diese Verhandlungen aufzunehmen, ein Wirkungszusammenhang besteht. Nicht von Rom, auch nicht durch Mittelsmänner oder verschwiegene Kanäle, ist der Gedanke, Konkordatsverhandlungen zu eröffnen, an die deutsche Regierung herangetragen worden, sondern er ist umgekehrt von der deutschen Regierung ausgegangen. Es war ein Gedanke Papens, der datierbar ist: Ende März/Anfang April.“ Es bestehe weiterhin, so fuhr Repgen fort, „ebenfalls kein geschichtlicher Zusammenhang zwischen der Initiative zu den Konkordatsverhandlungen und der Verlautbarung der deutschen Bischöfe vom 28. März . . .“. Das Ziel dieser Argumentation, nämlich den Vatikan von jeder Mitverantwortung für die Vorgeschichte des Konkordats und damit zugleich von jeder Verstrickung in die Machtergreifung Hitlers zu entlasten, wurde unmittelbar darauf mit aller Klarheit ausgesprochen: „Wohl aber gilt der umgekehrte Kausalzusammenhang: Wegen der Zustimmung des Zentrums vom 23. März und der Erklärung des deutschen Episkopats vom 28. März war es dem Vatikan schlechterdings unmöglich, jenes Verhandlungsangebot zu verwerfen, mit dem Papen in der Karwoche, Mitte April, in Rom auftauchte.“ Damit waren zugleich alle jene Vorwürfe bestritten, die behaupteten, der Vatikan

⁴ Im folgenden zitiert nach: K. Repgen, *Historische Klopfsignale für die Gegenwart*, Münster 1974, S. 128–152. Der programmatische Aufsatz ist jetzt erneut abgedruckt bei: D. Albrecht (Hg.), *Katholische Kirche im Dritten Reich*, Mainz 1976, S. 1–54.

⁵ Vgl. dazu den ausdrücklichen Hinweis auf Leiber ebd., S. 146, Anm. 63.

⁶ R. Leiber, *Reichskonkordat*, S. 215.

⁷ Repgen, *Klopfsignale*, S. 146 f. Die gleiche Kausalbestimmung findet sich bereits bei R. Leiber, *Der Vatikan und das Dritte Reich*, in: *Politische Studien* 14 (1963), S. 296. Dieser Beitrag ist im Mai/Juni-Heft 1963 der *Polit. Studien* erschienen; Repgens Vortrag über „Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus“ fand im November 1963 statt. Die These vom „umgekehrten Kausalzusammenhang“ ist dann vielfach übernommen worden; so etwa wörtlich von E. Iserloh, *Zum Abschluß und zur Wirkung des Reichskonkordats*, in: R. Kottje und B. Moeller (Hg.), *Ökumenische Kirchengeschichte Bd. III*, Mainz und München 1974, S. 285.

sei dem Zentrum in entscheidender Stunde in den Rücken gefallen und habe Hitler zur ersten großen internationalen Anerkennung verholfen.

An dieser entscheidenden Kausalbestimmung, nämlich daß die Zustimmung des Zentrums und die Erklärung der Bischöfe die Voraussetzung für die Konkordats-offerte im April darstellte, und keinesfalls umgekehrt der Konkordatsplan schon auf diese Entscheidungen eingewirkt habe, hält Repgen (siehe oben, S. 500 Anm. 5) auch jetzt noch fest, obwohl die historische Basis für diese Behauptung – wie noch zu zeigen sein wird – von ihm selbst inzwischen weitgehend aufgegeben worden ist.

Dies also war die Position, die Repgen von nun an mit allem Nachdruck vertrat. Er bestand darauf, daß es vor dem 2. April keine konkreten Konkordatspläne gegeben habe. Alle davon abweichenden ‚Hypothesen‘, so erklärte er 1969 unter ausdrücklichem Bezug auf Karl Dietrich Bracher⁶, sollten „inzwischen als erledigt gelten“. „Die unlängst von Rudolf Morsey publizierten Zentrumsprotokolle sind in dieser Hinsicht wohl der Abschluß der Diskussion.“⁷

Das Problem dieser Position lag von Anfang an nicht in der Tatsache, daß Repgen sie überhaupt vertrat – es gab damals durchaus Gründe, die für diese Version der Dinge sprachen – sondern in der apodiktischen Endgültigkeit, mit der er dies tat. Denn am Ende stand diese Position außer auf Pater Leibers Wort (und selbst das ließ wenigstens für die deutsche Entwicklung andere Möglichkeiten offen) doch nur auf dem Fehlen eindeutiger anderer Quellenzeugnisse. Es war eine merkwürdige Art von Akten-Positivismus, mit der Repgen hier operierte. Statt die vorliegenden Akten nur bezeugen zu lassen, was sie bezeugen konnten, nämlich die Geschichte der Konkordatsverhandlungen seit dem 5. April, mußten sie auch bezeugen, was sie keineswegs bezeugen konnten, nämlich die Behauptung, daß es vor Anfang April noch keinerlei konkrete Konkordatspläne gegeben habe. Dieser Akten-Positivismus, schon in normalen Zeiten methodisch höchst zweifelhaft, muß in einer Zeit und unter Umständen, wo der Geschäftsgang der Behörden so gestört war wie im März 1933, fast notwendig in die Irre führen. Die Nichtbeweisbarkeit eines möglichen historischen Zusammenhangs ist immer ein ernsthaftes wissenschaftliches Argument. Es jedoch als sicheren und eindeutigen Beweis für die Nichtexistenz dieses Zusammenhangs zu nehmen, ist ein methodischer Fehler, der sich sehr leicht rächen kann und sich in diesem Fall auch bereits gerächt hat.

Obwohl Repgens Position also auf schwachen Füßen stand, setzte sie sich in der Forschung überraschend schnell und widerspruchlos durch.

⁶ Karl Dietrich Bracher, Nationalsozialistische Machtergreifung und Reichskonkordat. Ein Gutachten zur Frage des geschichtlichen Zusammenhangs und der politischen Verknüpfung von Reichskonkordat und Nationalsozialistischer Revolution, in: F. Giese und F. A. v. d. Heydte, Der Konkordatsprozeß, München o. J. [1957 ff.] S. 947–1021. Die – in vielem noch immer gültige – Arbeit ist die erste auf den politischen Akten beruhende Darstellung des umstrittenen Zusammenhangs.

⁷ K. Repgen, Das Ende der Zentrumsparlei und die Entstehung des Reichskonkordats, in: Klopfersignale, S. 102 f.

Dies wirkte sich am Bedenklichsten in der Konzeption der beiden großen Aktenpublikationen zum Reichskonkordat von Kupper und Volk aus¹⁰. Da Repgen als verantwortlicher Herausgeber davon ausging, daß der Konkordatsplan erst Ende März/Anfang April entstanden war, beginnt die Koppersche Edition folgerichtig mit Menshausens Aufzeichnung vom 5. April und die Volksche Edition mit einem Brief des Nuntius vom 24. März; das erste Aktenstück aus dem Vatikan datiert vom 20. April. Daß diesen Akten eine Meinungs- und Willensbildung auf seiten beider Vertragspartner vorausgegangen ist, erfährt der Leser und Benutzer nicht. Dabei lag vieles, was diese Meinungs- und Willensbildung aufhellen konnte, auch damals schon vor. Starks Schrift mit ihren Ausführungen über die Bedeutung der Lateranverträge, Görings Besuch im Vatikan 1931, Köhlers Äußerungen zum Badischen Konkordat waren bekannt, und weiteres, wie etwa der Streit zwischen den „Nationalsozialistischen Monatsheften“ und der Zeitschrift „Das Zentrum“ um die Übertragbarkeit des Laterankonkordats auf deutsche Verhältnisse aus dem Jahr 1931 hätte sich wohl finden lassen. Und wenn man dies aus Provenienzgründen nicht aufnehmen wollte, so hätte die Sammlung der staatlichen Akten, wäre sie nicht an Repgens Position orientiert gewesen, doch unter allen Umständen mit dem Protokoll der Kabinettsitzung vom 7. März 1933 beginnen müssen, wo zum ersten Mal in einem unzweifelhaft staatlichen Aktenstück die intensive Beschäftigung Hitlers mit den Problemen des politischen und kirchlichen Katholizismus bezeugt ist. Und auch auf vatikanischer Seite hätte alles, was wir über die Meinungsbildung in der Kurie gegenüber dem Nationalsozialismus seit 1931 oder doch wenigstens im Februar und März 1933 wissen, mit ediert werden müssen: die Berichte Ritters, Bergens, Raitz v. Frenz', Charles-Roux', Faulhabers und anderer, von den italienischen Akten, von denen im folgenden die Rede sein wird, zu schweigen. So jedoch, mit dieser zeitlichen und sachlichen Abgrenzung und mit der Versicherung, daß die Akten „in größtmöglicher Vollständigkeit“ vorgelegt seien und die Forschung damit „auf einem festen und unerschütterlichen Fundament“¹¹ stehe, war gewissermaßen für eine automatische Reproduktion der Repgenschen Position gesorgt. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: ich halte beide Editionen für den Zeitraum, den sie abdecken, für mustergültig. Aber eben wegen ihrer Vollständigkeit und Korrektheit wirkt die zeitliche Begrenzung besonders irreführend¹².

¹⁰ A. Kupper, Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern, in Verbindung mit Dieter Albrecht, Andreas Kraus, Rudolf Morsey hg. v. Konrad Repgen. Reihe A: Quellen, Bd. 2, Mainz 1969. L. Volk, Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933, Veröffentlichungen usw. Bd. 11, Mainz 1969.

¹¹ Kupper, Akten, S. XXXVI.

¹² Die in der zeitlichen Abgrenzung liegende Problematik dieser Editionen hat schon Guenter Lewy in einer bemerkenswerten Rezension hervorgehoben und an einigen Beispielen verdeutlicht: Neues Material zur Vorgeschichte des Reichskonkordats, in: Der Staat 12 (1973), S. 542–551; hier v. a. S. 543 f.

Die einzig ernsthafte Irritation, der die Regpensche Position zwischen ihrem Entwurf und dem Erscheinen meines Buches ausgesetzt war, kam von den 1970 erschienenen Erinnerungen Heinrich Brünings. Brüning behauptet darin bekanntlich direkt und ohne alle Umschweife, Hitler und Papen hätten Kaas im Lauf des März mit der Aussicht auf ein Reichskonkordat zur Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz bewogen¹³. Diese Aussage widersprach diametral den Ansichten Regpens; aber sie genügte offenbar nicht, um ihn und die ihm folgende Forschung zu einer Revision oder auch nur zu einer vorsichtigeren Formulierung zu veranlassen.

Im Gegenteil: mit Ludwig Volk's großer Monographie über das Reichskonkordat erschien ein Werk, das Regpens Position voll übernahm¹⁴. Dies war umso erstaunlicher, weil Volk noch 1964 die Meinung vertreten hatte, zumindest die Bischofskundgebung vom 28. März sei ohne das Konkordatsprojekt in dieser Form schwer erklärbar¹⁵. Die Übernahme der These vom Konkordat ohne Vorgeschichte führte dazu, daß Volk trotz seiner überragenden Quellenkenntnis und seiner minutiösen Darstellungsweise die großen Entwicklungslinien der Vorgeschichte weder auf politisch-staatlicher noch auf vatikanischer Seite in den Blick bekam. So blieb hier die Schlüsselfunktion des Laterankonkordates verborgen, die Bedeutung des kanonischen Rechtes für die Konkordatspolitik wurde – überraschend bei einem so kundigen theologischen Autor – nirgends sichtbar; der Kaas-Aufsatz von 1932/33, der beides deutlich macht, wurde nicht einmal erwähnt. Und obwohl Brünings Aussagen grundsätzlich nicht weniger Glaubwürdigkeit verdienen als die Leibers, weil hier Zeitgenosse gegen Zeitgenosse steht, entschied Volk, daß Brüning „die Handlungen und Entschlüsse von Kaas“ nur noch „im Zerrspiegel unbewältigter Ressentiments“ zu sehen vermochte¹⁶, während er Pater Leibers Aussagen voll bestätigt fand¹⁷.

Wohl unter dem Eindruck dieser Arbeiten hat schließlich auch Rudolf Morsey in der 1977 erschienenen Neubearbeitung seines Beitrags über das Ende der Zentrumspartei trotz einer meisterhaften Zeichnung des Prälaten Kaas seine früheren Vermutungen über Konkordatspläne im März fallenlassen und sich für die Regpen-Volksche Position entschieden: die Genugtuung Hitlers über die Kundgebung der Bischöfe am 28. März sei, so meinte Morsey, „nur zu verständlich; denn damit wurde ihm ein bisher verschlossener Weg eröffnet, die katholische Wählerschaft für sich zu gewinnen und gleichzeitig seinen inzwischen aufge-

¹³ H. Brüning, *Memoiren 1918–1934*, Stuttgart 1970, S. 656. Zur Bewertung der Memoiren s. u. S. 552, Anm. 54

¹⁴ L. Volk, *Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Von den Ansätzen in der Weimarer Republik bis zur Ratifizierung am 10. September 1933*, Mainz 1972.

¹⁵ L. Volk, *Zur Kundgebung des deutschen Episkopats vom 28. März 1933*, in: *Stimmen der Zeit* 173 (1963/64), v. a. S. 441–444. Dagegen L. Volk, *Reichskonkordat*, S. 77. Zu diesem Komplex vgl. unten S. 557 ff.

¹⁶ Volk, *Reichskonkordat*, S. 81, Anm. 115.

¹⁷ Ebenda, S. 89.

tauchten Plan eines Reichskonkordats mit größerer Aussicht auf Erfolg realisieren zu können“¹⁸. Auch Morsey hält also an dem entscheidenden Kausalverhältnis fest: die politischen Entscheidungen im März waren Voraussetzungen, nicht aber Folgen des Konkordatsplanes.

Wie sehr diese Position inzwischen die schlechthin herrschende Meinung bildete, bestätigt schließlich ein Aufsatz von Viktor Konzernius, der als eine Art abschließender Forschungsbericht 1977 im Archivum Historiae Pontificiae unter dem Titel „Le Concordat du 20 Juillet 1933 entre le Saint-Siège et l'Allemagne. Esquisse d'un bilan de la recherche historique“ erschien. Im Blick auf die Forschungsgeschichte wird hier eben jene Position als die einzige inzwischen historisch gesicherte und erwiesene Meinung vom Ablauf der Ereignisse dargestellt.

2

Wenn sich diese Position so lange Zeit nahezu unangefochten behaupten konnte, so hatte das verschiedene Gründe. Die Arbeiten stützten sich gegenseitig; die Autorität der hier versammelten Gelehrsamkeit war unbestreitbar; und schließlich war die Quellenlage tatsächlich überaus schlecht. Es gibt ja zweifellos so etwas wie Forschungsmonopole, Forschungsgruppen also, die bestimmte Problemfelder nahezu lückenlos besetzen. Ein solches Forschungsmonopol war in den 60er Jahren für den deutschen Katholizismus in der Kommission für Zeitgeschichte entstanden. (Ein ähnliches Monopol im Sinne der „Dahlemer Richtung“ besaß übrigens auf evangelischer Seite bis zu Beginn der 70er Jahre die „Kommission der Evangelischen Kirche in Deutschland für die Geschichte des Kirchenkampfes“). Solche Monopole haben, wie die eindrucksvolle Liste der Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte zeigt, eine überaus anregende und fördernde Wirkung. Ihre Quelleneditionen dürften – ich wiederhole hier mein Urteil aus dem Vorwort meines Buches – „nach Umfang, Reichtum und editorischer Qualität kaum einen Vergleich in der Zeitgeschichte haben“.¹⁹ Andererseits tendieren solche Monopole naturgemäß zu einer gewissen Einseitigkeit. Gefördert und gedruckt werden in der Regel nur solche Arbeiten, die in den vorgegebenen Rahmen passen; Außenseiter mit konträren Meinungen haben kaum eine Chance. Das ist im Übrigen die Stärke und Schwäche aller wissenschaftlichen Schulen, die nur durch den Gang der Wissenschaft insgesamt, also durch die Tatsache, daß von einem gewissen Zeitpunkt an die Konzeptionen als Ganze zur Diskussion stehen, korrigiert werden kann.

¹⁸ R. Morsey, *Der Untergang des politischen Katholizismus. Die Zentrumspartei zwischen christlichem Selbstverständnis und „Nationaler Erhebung“ 1932/33*, Stuttgart u. Zürich 1977, S. 156 f.

¹⁹ K. Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich Bd. I, Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934*, Berlin 1977, S. VIII.

In der Tat war der Reppenschen Position mit bloß allgemeinen Überlegungen zur geistigen und politischen Disposition der Vertragspartner nicht beizukommen: dagegen konnte man immer mit dem Argument des fehlenden historischen Beweises operieren. Aber auch die Diskussion einzelner entgegenstehender Quellenzeugnisse führte nicht weiter: dagegen stand immer der Gesamtrahmen, der die Einzelargumente relativierte.

Verändern konnte diese Lage nur der Versuch, die Gesamtentwicklung neu darzustellen und in diesem Rahmen die Argumentation im historischen Detail Stück für Stück und Punkt für Punkt zu überprüfen. Das Ergebnis dieses Versuches habe ich 1977 in meinem Buch vorgelegt. Meine entscheidende These in diesem Zusammenhang lautet: im Gegensatz zur bisherigen Meinung hat der Konkordatsplan bereits im März eine wichtige Rolle gespielt und wesentlich zur Entscheidung des Zentrums vom 23. März wie zur Kundgebung der Bischöfe vom 28. März beigetragen. Diese Darstellung der Dinge hat die bekannte öffentliche Diskussion zwischen Konrad Repgen und mir ausgelöst, die hier fortgeführt wird. Dabei wird sich zeigen, wieviel sich im Laufe eines Jahres bereits verändert hat. Aufgrund neuer Hinweise und eigener weiterer Nachforschungen läßt sich heute zum Ablauf der Ereignisse schon wesentlich mehr sagen als in meinem Buch, wo ich mich auf den neuen Wegen begrifflicherweise noch sehr vorsichtig bewegt habe.

Ich zeichne also im Folgenden die Grundlinien meiner Auffassung nach; gehe dabei jeweils auf die kritischen Bemerkungen von Konrad Repgen ein und mache zugleich die Punkte deutlich, wo sich inzwischen durch weitere Funde neue Aspekte ergeben haben.

3

Es scheint mir ein Gebot der historischen Logik, die Vorgeschichte des Reichskonkordats dort beginnen zu lassen, wo der Gedanke dieses Vertrages entstand und wo die politische Initiative lag, die ihn gegen alle Widerstände schließlich durchsetzte. Das ist, nach allem, was wir heute wissen, bei Hitler selbst gewesen. Alle anderen Beteiligten – die Kurie, das Zentrum, der deutsche Episkopat – sind in ihren Reaktionen von Hitler abhängig. So wesentlich, ja entscheidend diese Reaktionen für den Fortgang des Ganzen und die schließliche Entscheidung waren – am Anfang muß doch zunächst die Darstellung der kirchenpolitischen Überzeugungen und des kirchenpolitischen Willens des Mannes stehen, der die ganze Entwicklung überhaupt in Gang gebracht hat²⁰.

²⁰ Es gehört für mich zu den entscheidenden Schwächen des Volkschen Buches über das Reichskonkordat, daß Volk nicht einmal ansatzweise den Versuch gemacht hat, Hitlers Absichten zu analysieren. Er folgt freilich auch darin Reppens Ansatz, der 1969 meinte, die Ziele der Hitlerschen Konkordatspolitik ließen sich „bestenfalls indirekt rekonstruieren“, weil jedes „intime Aktenstück“ dazu fehle. (Klopfsignale, S. 99 f.). Aber so schlecht ist die Quellenlage in diesem Punkt keineswegs.

Über die Rolle Papens, der nach Reppens – in seinen „Kritischen Bemerkungen“ erneut wiederholter – Theorie der Erfinder der Konkordatsidee gewesen sein soll (S. o. S. 512 ff.), wird später noch zu reden sein. Ich halte mich auch hier streng an die Reppensche Empfehlung, „vom empirisch Gesicherten und empirisch Verifizierbaren“ auszugehen (Reppen oben S. 501).

Der Ansatz beim politischen Willen Hitlers ist von erheblicher Bedeutung. Denn aus diesem Ansatz ergibt sich erst ein größerer Zusammenhang. Das Konkordat wird von der Zufälligkeit eines plötzlichen Einfalls befreit und erhält im Ablauf der politischen Ereignisse und Entwicklungen seit 1929 jenen Stellenwert, der ihm nach seinem Rang zukommt. Es ergibt sich aus diesem Ansatz weiter die Datierung für den ersten politischen Einsatz des Konkordatsplanes und es ergibt sich daraus nicht zuletzt eine andere Bewertung.

Hitler war Katholik. Dies ist für jede Beschäftigung mit seinen kirchenpolitischen Vorstellungen und Zielen zunächst die wichtigste Feststellung. Reppen meint zwar (oben S. 531, Anm. 116), man solle ihn nicht als Katholiken, sondern als Renegaten bezeichnen. Aber damit wird die historische Bedeutung dieser Herkunft gerade verdeckt und zwar gleich in doppelter Hinsicht. Denn obwohl Hitler vermutlich schon früh aufgehört hat, seine Zugehörigkeit zur Kirche zu praktizieren, sind seine Vorstellungen von der Kirche ganz vom Katholizismus geprägt. Seit der Sechsjährige im Benediktinerstift Lambach in der Nähe von Linz als Chorknabe und Meßdiener wirkte und sich dabei „oft und oft am feierlichen Prunk der äußerst glanzvollen kirchlichen Feste“ berauschte²¹, blieb Hitler in Wien und München so sehr im katholischen Milieu, daß er von der evangelischen Kirche bis zum Frühjahr 1933 noch nicht einmal den Schatten einer eigenen Vorstellung besaß²². Kirche und also auch Kirchenpolitik war und blieb für Hitler immer zuerst katholische Kirche und katholische Kirchenpolitik. Dem entsprach auf der anderen Seite die Tatsache, daß Hitler in der katholischen Welt von 1933 selbstverständlich als Katholik galt und auch als solcher angesprochen wurde²³. Dieser Sachverhalt ist für die Beurteilung der ganzen Konkordatsfrage von grundlegender Bedeutung. So wie sich Hitler zugute hielt, als Katholik die katholische Kirchenpolitik besser zu verstehen als Bismarck²⁴, so ist die Vorstellung schwer nach-

²¹ Mein Kampf, S. 4.

²² Vgl. dazu Scholder, Kirchen, S. 384, 389 ff. u. ö.

²³ So heißt es etwa im „Zentrum“ in einem überaus polemischen Artikel zum Verhältnis von Nationalsozialismus und katholischer Kirche, daß „Adolf Hitler, als Sohn einer katholischen Familie, sehr wohl wissen muß, was er seinem Christentum [!] und der katholischen Kirche schuldig ist“. Auch sonst wird Hitler hier durchweg als Katholik angesehen und angesprochen. Das Zentrum 2 (1931), S. 234. Mit welcher Selbstverständlichkeit umgekehrt Hitler, wenn er von Kirche sprach, die römisch-katholische Kirche meinte, geht jetzt erneut aus den Aufzeichnungen von Otto Wagener hervor. Vgl. H. A. Turner Jr. (Hg), Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929–1932, Frankfurt, Berlin, Wien 1978, S. 295, 353 ff., 420 u. ö.

²⁴ Scholder, Kirchen, S. 482.

vollziehbar, ein ähnliches Konkordat sei vom Vatikan auch mit einem protestantischen Diktator geschlossen worden.

Aus Hitlers katholischer Herkunft erklärt sich sein besonderes Verhältnis zur katholischen Kirche. Es war – wie „Mein Kampf“ deutlich zeigt – aus Respekt und Abneigung gemischt. Der Respekt galt der Institution, ihrem unbeirrten Festhalten an den Dogmen; ihrer Fähigkeit zur Menschenführung und Herrschaft. Seine Abneigung, die sich später bis zum tödlichen Haß steigerte, galt natürlich dem weltanschaulichen Konkurrenten und seiner – von ihm unerwarteten – geistlichen und moralischen Integrität.

Hitler hat die katholische Kirche immer für eine politische Macht von großem Gewicht gehalten. Er hat sie in dieser Hinsicht wohl überschätzt. Aber eine Folge dieser Einschätzung war es, daß er seit 1924 davon ausging, daß seine Partei unter keinen Umständen in eine direkte Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche verwickelt werden dürfe. Am Beispiel der alldeutschen Bewegung in Österreich und ihrem Schicksal zeigte er in „Mein Kampf“, daß die Niederlage dieser Bewegung eine Folge ihres Kampfes gegen die katholische Kirche gewesen sei. Diesen Fehler wollte er selbstverständlich vermeiden. Und so unterschied er schon hier zwischen der Kirche und dem angeblichen Mißbrauch der Kirche für politische Ziele, den er im Zentrum am Werke sah²⁵.

Nach seiner Entlassung aus Landsberg setzte Hitler diese neugewonnenen Überzeugungen in die Praxis um. Die Neugründung der Partei im Februar 1925 stand im Zeichen der Entschlossenheit, sie strikt auf einen kirchenpolitisch neutralen Kurs festzulegen. Das erwies sich angesichts der massiven antikatholischen und antirömischen Ressentiments seiner alten völkischen Gefolgsleute als nicht ganz einfach. Aber schließlich gelang es Hitler, sich zunächst von Ludendorff zu trennen, dessen antikatholische Exzesse unerträglich geworden waren; und drei Jahre später – 1928 – den Thüringer Gauleiter Artur Dinter aus der NSDAP auszuschließen, der trotz aller Warnungen die Partei im Namen einer neuen Heilandslehre vor allem gegen Rom führen wollte. Für Ludendorff, Dinter und andere völkische Führer galt Hitler seit dieser Zeit als „romhörig“ und wurde entsprechend attackiert²⁶.

Man muß sich diese Zusammenhänge und Entwicklungen vor Augen halten, um zu begreifen, was der Abschluß der Lateranverträge zwischen Mussolini und dem Heiligen Stuhl im Februar 1929 für Hitler bedeutete. Bis zu diesem Augenblick hatte er durch seine kirchenpolitischen Entscheidungen allenfalls einige Reibungsflächen beseitigen können. Mit den Lateranverträgen aber zeichnete sich – das begriff er sofort – auch für ihn die Möglichkeit einer neuen, konstruktiven Politik gegenüber dem kirchlichen wie dem politischen Katholizismus ab, einer Politik, deren Grundprinzip in der unmittelbaren autoritären Verständigung mit dem Heiligen Stuhl über die beiderseitigen Interessen bestand.

²⁵ Mein Kampf, S. 118–124; 292–295 u. ö.

²⁶ Ich verzichte hier auf Belege im Einzelnen und verweise auf die Kap. 5 und 6 im ersten Teil meines Buches (S. 93–123), wo diese Entwicklung im Zusammenhang dargestellt ist.

Diese Beurteilung der Lateranverträge lag für Hitler umso näher, als er in diesen Jahren Mussolini und die faschistische Bewegung in Italien als sein einziges Vorbild anerkannte, ein Vorbild, dessen Einfluß und Wirkung auf Hitlers politische Einstellungen bis 1933 bisher wohl eher unterschätzt worden ist.

Nur wenige Tage nach der Unterzeichnung der Verträge im Lateranpalast jedenfalls gab Hitler dem „Friedensschluß zwischen dem Faschismus und dem Vatikan“ – so der Untertitel des „Völkischen Beobachters“ – eine exzessive Auslegung. Es sei bewundernswert, so erklärte er, „wie der italienische Staatsmann zielbewußt alle Kräfte seines Volkes“ zusammenfasse und „alle Gegensätze“ abbaue. Dies war für Hitler der entscheidende innenpolitische Aspekt der Verträge, Mussolinis politischer Gewinn. Zugleich aber sei mit den Verträgen unzweifelhaft die Anerkennung des Faschismus durch den Vatikan vollzogen worden. „Wenn nun heute Zentrums-Organen . . . zu erklären versuchen, daß die Demokratie für die Katholiken nach wie vor vorzuziehen sei, so setzen sie sich damit in offenen Widerspruch mit dem Geiste jenes Vertrages, den der römische Stuhl heute mit dem faschistischen Staate abgeschlossen hat.“²⁷ Von diesem Augenblick an können wir Hitlers kirchenpolitisches Ziel erkennen: nämlich auf dem gleichen Wege ebenfalls die Anerkennung durch den Vatikan zu erhalten und damit den kirchlichen Katholizismus für sich zu gewinnen und den politischen Katholizismus auszuschalten.

Ich kann heute die Kontinuität dieses Gedankens in Hitlers politischer Vorstellungswelt noch besser belegen, als es mir in meinem Buch möglich war. Tatsächlich hat Hitler seit 1929 offensichtlich, trotz des nahezu geschlossenen katholischen Widerstandes gegen ihn, keinen Augenblick daran gezweifelt, daß ihm im entscheidenden Augenblick über den deutschen Katholizismus hinweg eine direkte Verständigung mit Rom gelingen werde.

Die besondere Eigentümlichkeit des Laterankonkordats, die dieses Konkordat von allen deutschen Konkordaten der 20er Jahre grundsätzlich unterschied und es tatsächlich zu einem Konkordat eigenen Typs machte, lag im Artikel 43. Dieser Artikel verbot die politische Betätigung von Geistlichen und garantierte damit Mussolini von kirchlicher Seite die Einparteienherrschaft. Die Möglichkeiten, die diese Bestimmung für die deutschen Verhältnisse eröffnete, hatte Hitler 1929 wohl noch nicht gesehen. Aber schon Ende 1930 wurde in einer parteiamtlichen Schrift aus seiner engsten Umgebung – sie stammte von Johannes Stark, einem damals bekannten Physiker und Nobelpreisträger – der politische Mechanismus des Laterankonkordats präzise beschrieben und seine Übertragung auf deutsche Verhältnisse als Ziel der Partei dargestellt. Nach dem Sieg Hitlers, so hieß es in der Schrift wörtlich, könne „der Vatikan genau wie in dem Konkordat mit dem faschistischen Staat Italiens, so in einem Vertrag mit dem nationalsozialistischen Staat Deutschlands erklären, daß er allen Geistlichen und Ordensleuten in

²⁷ Alle Nachweise, auch für das Folgende, bei Scholder, *Kirchen*, S. 207 ff. Vgl. auch das Faksimile des *Völkischen Beobachters* (VB) vom 22. 2. 1929, ebda., Bild Nr. 10.

Deutschland verbieten werde, sich bei irgendeiner politischen Partei einzuschreiben und zu betätigen. Dann ist das Ende der Zentrumspartei gekommen.“

Diese präzise Formulierung zeigt, daß Ende 1930 in der nationalsozialistischen Führung über die Absicht und die politische Funktion eines Konkordats völlige Klarheit bestand.

Im April und Mai 1931 kam es folgerichtig zu einer Kontroverse zwischen den „Nationalsozialistischen Monatsheften“ und dem „Zentrum“ in der Frage der Übertragbarkeit der italienischen Konkordatsbestimmungen auf Deutschland. Während in den „Nationalsozialistischen Monatsheften“ ein Konkordat nach italienischem Muster gefordert wurde, wies das „Zentrum“ mit Nachdruck darauf hin, daß „die großen Strukturunterschiede“ zwischen Italien und Deutschland „eine mechanische Übertragung kirchlicher Verträge“ unmöglich machten²⁸.

Aber Hitler redete nicht nur, sondern er handelte auch. Anfang Mai 1931 entsandte er Göring nach Rom, der im Staatssekretariat um Vertrauen für die NSDAP warb. Dieser seit langem bekannte Besuch, über den wir einen ausführlichen Bericht des bayerischen Gesandten Ritter besitzen²⁹, ist bisher in der Literatur – auch von mir – eher beiläufig behandelt worden, weil Göring auf Weisung des Papstes lediglich von Unterstaatssekretär Pizzardo empfangen wurde und die Mission als ein völliger Fehlschlag erschien. Diese Meinung muß wohl revidiert werden. Denn es wird der Kurie kaum entgangen sein, daß Hitler mit Göring seinen wichtigsten Mann schickte, der in der Rolle eines „Sonderbevollmächtigten“ sehr bald zu einer Schlüsselfigur in den deutsch-italienischen Beziehungen werden sollte, und der zur gleichen Zeit in Rom zum ersten Mal auch mit Mussolini sprach³⁰. Ob mit den Konzessionen, die Göring nach der Meldung eines Pressedienstes der katholischen Kirche machen sollte³¹, bereits ein Konkordat gemeint war, muß offenbleiben. Aber daß dieser Besuch insofern in die Vorgeschichte des Reichskonkordats gehört, als er Hitlers ersten sichtbaren kirchenpolitischen Schritt auf den Vatikan zu bedeutete, steht außer Zweifel. Und auch die weitere Beteiligung Görings an der Konkordatsangelegenheit bis zum gemeinsamen Besuch mit Papen in Rom im April spricht dafür, daß er hier einen bestimmten Auftrag Hitlers ausführte.

²⁸ „Die italienischen Lateranverträge und das bayerische Konkordat. Ein zeitgemäßer Vergleich“, in: Nat. soz. Monatshefte 2, April 1931, S. 179–182; Vgl. auch ebda., S. 150 und 158. „NSDAP und Katholische Kirche. Mißglückte Rechtfertigungsversuche. Unzulängliche Auslegungskünste“, in: Das Zentrum 2, Mai 1931, S. 145–156; insbes. S. 155 f.

²⁹ Text bei E. Deuerlein, *Der deutsche Katholizismus 1933*, Osnabrück 1963, S. 52–55.

³⁰ Zur Rolle Görings vgl. H.-A. Jacobsen, *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt, Berlin 1968, S. 358 f.; und v. a. J. Petersen, *Hitler – Mussolini, Die Entstehung der Achse Berlin–Rom 1933–1936*, Tübingen 1975, S. 42 f. und S. 164 ff. (Auch als erweiterte italien. Ausgabe: Ders., *Hitler e Mussolini. La difficile Alleanza*, Rom 1975). Ich danke dem Verfasser, Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut in Rom, für seinen freundlichen und hilfreichen Beistand bei der Erschließung des italienischen Themas, das für die Konkordatsgeschichte bisher – soweit ich sehe – noch nirgends ausführlich ausgewertet worden ist.

³¹ Deuerlein, *Katholizismus*, S. 53.

Göring kehrte Mitte Mai 1931 nach Berlin zurück; in der Tasche ein Bild Mussolinis mit einer Widmung für Hitler, für das dieser am 8. Juni überschwenglich dankte³². Daß sein Besuch in Rom nicht ohne Eindruck geblieben war, läßt sich aus zwei Ereignissen schließen. Zur gleichen Zeit, Anfang Juni 1931, erklärte Hitler gegenüber dem Chefredakteur der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, Richard Breiting, es werde kein Kreuzzug des Vatikans gegen die Partei stattfinden, denn er kenne Pacelli und wisse, daß dieser ein großes Interesse daran habe, „daß die Katholiken in Deutschland endlich ein Statut erhalten“³³. Und nur wenige Wochen später, im August 1931, fand im Vatikan jenes verhängnisvolle Gespräch zwischen Pacelli und Brüning statt, in dem Pacelli den Reichskanzler zu einer Koalition mit den Nationalsozialisten drängte, und das nach der Weigerung Brünings mit dem Bruch zwischen beiden endete³⁴.

Göring und Hitler behielten ihre kirchenpolitischen Ziele auch weiterhin im Blick. So wiederholte Göring am 29. April 1932 als Beauftragter Hitlers gegenüber einem Vertreter des katholischen westfälischen Adels im wesentlichen die Zusicherungen, die er 1931 im Vatikan vorgetragen hatte, „daß nämlich die Partei weder Dogmen bekämpfen, noch eine Nationalkirche errichten wolle, daß sie die kirchliche Einmischung ins Politische zwar beenden, den Bischöfen aber durch Sitz und Stimme in einem Staatsrat direkten Einfluß auf gemischte Sachgebiete einräumen werde“³⁵.

Ein deutliches Zeichen, daß die Konkordatsabsichten nicht vergessen waren, stellte auch ein Artikel dar, der im November 1932 im „Völkischen Beobachter“ erschien und im Blick auf die Ablehnung des Badischen Konkordats durch die NS-Fraktion im Badischen Landtag das Laterankonkordat als Vorbild für eine Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche im nationalsozialistischen Sinne bezeichnete.

Wenn dies mehr als allgemeine Gedanken waren, dann mußten sie sich nach dem 30. Januar sehr schnell konkretisieren.

Und tatsächlich begegnet uns das Stichwort bereits am 28. Februar schon wieder, diesmal bei einem nationalsozialistischen Regierungsmitglied. In seinen erst vor kurzem bekanntgewordenen Aufzeichnungen berichtet der katholische Staats-

³² Petersen, Hitler – Mussolini, S. 43. Die ganzen Umstände dieser Reise sprechen entschieden gegen Otto Wageners Meinung, daß Göring nicht im Auftrag Hitlers, sondern aus eigenem Entschluß in Rom gewesen sei. Turner, Hitler, S. 224 ff. und S. 243 ff.

³³ E. Calic, Ohne Maske. Hitler – Breiting, Geheimgespräche 1931, Frankfurt 1968, S. 98. Rätselhaft ist mir einstweilen noch im anschließenden Satz der Name Papens: „Leute wie von Papen und sogar viele andere in München sind schon heute am Werk und knüpfen mit dem Vatikan gute Beziehungen.“

³⁴ Brüning, Memoiren, S. 358 f. Vgl. dazu Scholder, Kirchen, S. 191–193.

³⁵ Zitiert nach L. Volk, Kundgebung, Stimmen der Zeit 173 (1963/64), S. 441 f. Die Gültigkeit dieser Erklärung wurde im Januar 1933 von Hitler ausdrücklich anerkannt. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß der katholische Bischof Berning und der evangelische Landesbischof und spätere Reichsbischof Ludwig Müller im Sommer 1933 von Göring tatsächlich zu Mitgliedern des (freilich bedeutungslosen) Preußischen Staatsrats ernannt wurden.

sekretär im preußischen Kultusministerium, Aloys Lammers, von einem Gespräch mit seinem neuen Minister Rust³⁶. Aloys Lammers repräsentierte den politischen Katholizismus in der preußischen Kulturpolitik; er war entscheidend an der Entstehung des Preußenkonkordats beteiligt und hatte damals enge, auch persönliche Verbindungen zum Nuntius Pacelli³⁷. So traf die Frage Rusts keinen Ahnungslosen, sondern war eine gezielte Sondierung bei einem kompetenten katholischen Partner: „ob denn die Kirche in Deutschland nicht mit den Nazis auf eine Linie kommen könne, wie Mussolini mit dem Vatikan“.

Diese Notiz vom 28. Februar ist im übrigen nur ein Beispiel für die Überraschungen, die die scheinbar so gründlich durchforschte Konkordatsgeschichte noch immer bereithält. Bisher war von einem Interesse Rusts an der Konkordatsfrage nichts bekannt – bei Ludwig Volk taucht sein Name am 13. Juli, also kurz vor der Verabschiedung des endgültigen Textes, überhaupt zum ersten Mal auf³⁸. Und ebenso unbekannt war, was wir jetzt erst aus den Notizen von Lammers erfahren, daß Rust von Hause aus Katholik war, bis zu seinem 16. Lebensjahr als Ministrant gewirkt hatte und erst nach schweren inneren Kämpfen zur evangelischen Kirche konvertiert war³⁹. Und schließlich wußte bisher niemand, daß Rust besondere Beziehungen zu Italien besaß, wo er sich mehr als ein Jahr zu Studienzwecken aufgehalten hatte. Nun wäre die kurze Notiz bei Lammers allein vielleicht noch nicht hinreichend, um ein ernsthaftes Interesse Rusts an der Konkordatsfrage zu beweisen, wenn nicht eine weitere Quelle diese Zusammenhänge überraschend belegte. Ich bin auf sie gestoßen, nachdem mir klar geworden war, daß man in viel größerem Umfang als bisher auch die italienische Seite in die Konkordatsgeschichte einbeziehen muß.

Fünf Tage nach dem Gespräch vom 28. Februar, am 5. März 1933, fand die entscheidende Reichstagswahl statt. Ihr Ergebnis entschied unter anderem auch über die Position des Zentrums. Erst nach dieser Wahl konnte Hitler also an konkrete politische und kirchenpolitische Schritte gegenüber dem Katholizismus gehen.

³⁶ HStA Düsseldorf, RWN 93/1. Zu dieser neu entdeckten, wichtigen Quelle vgl. K. Repgen oben S. 521 Anm. 85. Ich danke dem HStA Düsseldorf, das mir kurzfristig Einblick in die Aufzeichnungen gewährt hat.

³⁷ Vgl. Lammers Aufzeichnungen, ebda. Zu seiner Ernennung zum Staatssekretär am 30. 6. 1925 vermerkte er, damit sei ein hohes Ziel erreicht: „Der erste katholische Staatssekretär seit Gründung des Ministeriums 1817!“ Die engen Beziehungen zu Pacelli sind in den Aufzeichnungen vielfach bezeugt (vgl. v. a. die Berichte vom 27. 3. 1926 bis zur Unterzeichnung des Preußenkonkordats am 14. 6. 1929. Anschließend wurde Lammers mit dem Großkreuz des Gregorius-Ordens ausgezeichnet). Die Aufzeichnungen belegen ferner für diese Zeit Verhandlungen mit Kaas, Bergen, Steinmann, Menshausen u. a. Bezeichnend für Lammers' Rolle ist auch, daß Papen ihn am 18. Mai 1933 in seine Privatwohnung bat, um mit ihm den Entwurf des Reichskonkordats (den sogenannten Entwurf Kaas II) zu besprechen.

³⁸ Volk, Reichskonkordat, S. 163.

³⁹ Aufzeichnungen Lammers, 7. 2. und 28. 2. 1933.

In der Nacht vom 5. auf 6. März versammelten sich bei Hitler eine Reihe seiner engsten Mitkämpfer und Parteigenossen, unter ihnen Göring, Rust, Kerl, Kube und andere, um den Wahlsieg zu feiern. In diesem Kreis befand sich auch ein Mann, der seit Jahren in Deutschland eine besondere Rolle spielte, Major Giuseppe Renzetti, offiziell seit 1926 Präsident der Italienischen Handelskammer in Berlin, inoffiziell als ein alter und enger Vertrauter Mussolinis dessen wichtigster persönlicher Verbindungsmann zur deutschen Rechten und insbesondere zu Hitler⁴⁰. Von Hitler offensichtlich eines besonderen Vertrauens gewürdigt, erlebte Renzetti die Ereignisse von Januar bis März 1933 in nächster Nähe des neuen Reichskanzlers mit und berichtete darüber regelmäßig an Mussolini. Im Bericht vom 6. März über die Ereignisse und Gespräche in der Wahlnacht war zunächst von der allgemeinen Begeisterung über die Wahlergebnisse die Rede, wobei Renzetti nicht verfehlte, seine eigene Rolle dabei gebührend hervorzuheben. Der Wahlausgang, so bemerkte er weiter, habe Hitlers Position gewaltig gestärkt. Das Zentrum aber – und damit kam Renzetti auf ein Thema, das in dieser Nacht offensichtlich eine wesentliche Rolle spielte – habe die Schlacht verloren. Der Untergang dieser Partei sollte von nun an beginnen. Hitler und mit ihm sein Kultusminister Rust seien fest entschlossen, den Prälaten und Zentrumsleuten ihre Funktion als Schutzherren der Katholiken zu entziehen⁴¹. Es bedarf keiner Erklärung, woran Hitler und Rust in diesem Zusammenhang dachten, nämlich (mit Rusts Worten vom 28. Februar) an eine Linie „wie Mussolini mit dem Vatikan“. Und beide, Hitler und Rust, konnten darin nur bestärkt werden, denn in dem folgenden Gespräch mit Rust über die Schwierigkeiten dieses Weges erinnerte Renzetti den Kultusminister an Mussolini, der es mit den gleichen Schwierigkeiten zu tun gehabt hätte, nicht so sehr im Kampf gegen den politischen Katholizismus, die „popolari“, wie der Italiener zu Recht bemerkte, sondern im Ringen um eine Versöhnung mit dem Vatikan. Die Nazis sollten, so riet Renzetti schließlich, „mutatis mutandis“ den gleichen Weg wählen⁴².

Das Ende der Zentrumspartei durch ein Abkommen mit dem Vatikan zu besiegeln war also, das wird man jetzt feststellen dürfen, unmittelbar nach den Wahlen vom 5. März auf Hitlers Seite beschlossene Sache. Liest man in diesem Zusammenhang noch einmal das bekannte Protokoll der Kabinettsitzung vom 7. März, auf der die Frage des Katholizismus eine wichtige Rolle spielte, so kann

⁴⁰ Zu Renzetti vgl. Petersen, *Hitler – Mussolini*, S. 17 f. und s. v. Renzetti; ferner – im Zusammenhang mit Göring – jetzt Otto Wagener, *Turner, Hitler*, S. 245.

⁴¹ „Il centro ha perduto la battaglia. Per tale partito dovrebbe iniziarsi da oggi in poi il declino. Hitler e con lui il ministro dell'istruzione e dei culti Rust, sono decisi a togliere ai vari prelati e popolari la funzione di protettori dei cattolici.“ R. De Felice, *Mussolini e Hitler. I rapporti segreti 1922–1933, con documenti inediti*, Florenz 1975, S. 256.

⁴² „Io gli ho ricordato quelle che il Duce ha dovuto vincere non tanto nella lotta contro i 'popolari' quanto per addivenire alla conciliazione con il Vaticano: che i nazi avrebbero dovuto seguire, mutatis mutandis, la stessa via seguita dal nostro Capo.“ Ebda., S. 257. Hier auch die Mitteilung über Rusts mehr als einjährigen Studienaufenthalt in Italien.

über die Bedeutung jenes Satzes kein Zweifel mehr bestehen, mit dem Hitler auf die offenkundige Stabilität des Zentrums anspielte: „Was die Wähler des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei anlange, so würden sie erst dann für die nationalen Parteien zu erobern sein, wenn die Kurie die beiden Parteien fallen lasse.“

Wenn ich in meinem Buch noch meinte, nicht mit Sicherheit sagen zu können, wie konkret Hitlers Pläne am 7. März bereits waren⁴³, so scheint mir der Zweifel jetzt behoben. Hitler wußte zu diesem Zeitpunkt genau, was er wollte.

4

Angesichts dieser Quellenlage ist die Frage nach der Urheberschaft des Konkordatsplanes, auf die Repgen soviel Mühe verwendet, kaum noch der Diskussion wert. Wir besitzen für Hitler bis zum 7. März 1933 eine zuverlässige Überlieferung, die bezeugt, daß er sich intensiv und mit einem klaren Ziel mit dem Problemfeld Katholische Kirche – Zentrum – Vatikan beschäftigt hat. Wir haben von Papen dagegen lediglich die Behauptung, daß er es – so wohl zum ersten Mal in einem Schreiben an Kardinal Schulte vom 25. März 1933 – „seit dem 30. Januar“ als seine „besondere Pflicht angesehen habe, dem Herrn Reichskanzler das Problem der Behandlung des deutschen Katholizismus nahezubringen“⁴⁴. Außer dieser Behauptung aber haben wir – soweit ich jedenfalls sehe – bis zum 7. März keinerlei Anzeichen oder Hinweise auf Äußerungen oder gar Tätigkeiten Papens, die diese Behauptung zu verifizieren vermöchten. Im Gegenteil: in der Kabinettsitzung vom 7. März, in der Hitler selbst, Göring, Eltz-Rübenach und Neurath auf verschiedene Weise zur katholischen Kirche und zum politischen Katholizismus Stellung nahmen, schwieg Papen zu diesem Punkt, mit Ausnahme der bekannten Mitteilung, daß Prälat Kaas am Vortage bei ihm gewesen sei und seine Bereitschaft zur Versöhnung und Mitarbeit angeboten habe. Die erste politische Äußerung Papens zu dieser Frage findet sich meines Wissens im Protokoll der Kabinettsitzung vom 15. März, in der der Vizekanzler von der „besonderen Bedeutung“ sprach, die der „Frage der Eingliederung des politischen Katholizismus in den neuen Staat“ zukomme⁴⁵. So liegt die Vermutung nahe, daß Papen bis zum 7. März wenig oder nichts – jedenfalls nichts Konkretes – zur Frage der Zukunft des Katholizismus im Dritten Reich beizusteuern hatte. Und diese Vermutung verstärkt sich, wenn sich nachweisen läßt, wann Papen in dieser Frage zum ersten Mal aktiv geworden ist – und dieser Nachweis läßt sich inzwischen führen.

⁴³ Scholder, Kirchen, S. 304–306.

⁴⁴ BA Koblenz R 53/77. Ein Hinweis auf diesen Brief in anderem Zusammenhang bei Volk, Reichskonkordat, S. 77, Anm. 99. Die von Repgen zitierten Äußerungen Papens vom 22. Juli 1933 und vom 7. April 1934 (s. o. S. 515 f.) stehen bereits unter dem Eindruck des Konkordatsabschlusses und verlieren von daher erheblich an Aussagekraft.

⁴⁵ Zitiert nach „Ursachen und Folgen“ IX, S. 130.

Eine erneute Überprüfung des Praschma-Komplexes ergab nämlich in diesem Punkt eine lückenlose Datierung⁴⁶.

Hans Graf Praschma auf Schloß Falkenberg im Regierungsbezirk Oppeln war ein Vertreter des katholischen oberschlesischen Adels und vertrat wie Papen und wohl die Mehrheit seiner Standesgenossen in Oberschlesien den Gedanken einer großen Sammlung der Rechten unter Einbeziehung des Katholizismus. Als alter Freund Papens hatte er schon im Februar mehrfach versucht, mit dem neu-ernannten Vizekanzler persönlich in Verbindung zu kommen, was aber bis Anfang März aus verschiedenen Gründen gescheitert war. So schrieb er am 1. März erneut an Papen, sprach von seiner „historischen Aufgabe“, „nach den Wahlen eine wirklich große Sammlung der aufbauenden Kräfte zustande zu bringen“⁴⁷ und schlug eine Unterredung für den 10. März vor. Offensichtlich noch ohne Bescheid bat Praschma am 8. März telegraphisch um eine Bestätigung dieses Termins. Das daraufhin telefonisch zugesagte Treffen am 11. März kam jedoch nicht zustande. Stattdessen griff Papen in diesen Tagen persönlich zum Telefon und bat Praschma anlässlich eines Besuchs in Breslau am 17./18. März um Vermittlung eines Termins bei Kardinal Bertram. Am 13. März bestätigte Praschma die telefonische Abmachungen und fügte hinzu: „Es wird dafür gesorgt, daß der Kardinal Dich empfängt, wenn Du Dich bei ihm für Sonnabend Vormittag vor oder nach unserer Besprechung ansagst.“⁴⁸ Auf eine entsprechende Anfrage beim Kardinal erhielt Papen vom Geheimsekretär den telegraphischen Bescheid, daß sein Besuch am „Sonnabend Vormittag 8.30 sehr willkommen“ sei. Am 21. 3. vermerkte die Kanzlei auf diesem Telegramm: „Besuch hat am 18. 3. von 8.00 bis 9.00 stattgefunden.“⁴⁹

Nun sind die Tatsache dieser Begegnung und auch ihr wesentlicher Inhalt längst bekannt. Gleichwohl ist ihre Vorgeschichte für unseren Zusammenhang von erheblicher Bedeutung. Wir wissen jetzt, daß Papen sich am 8. März oder kurz darauf überraschend entschloß, den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz zu besuchen. Damit beginnt also – wenn ich das einmal so nennen darf – die „Papen-Überlieferung“ zum Thema Katholizismus und Drittes Reich. Zugleich bricht die „Hitler-Überlieferung“ zum gleichen Thema, die wir bis zum 7. März verfolgt haben, zunächst ab. Dies legt den Schluß nahe, daß Hitler nach der Kabinettsitzung vom 7. März seinen Vizekanzler in großen Zügen über seine

⁴⁶ Ich danke dem Bundesarchiv für sein Entgegenkommen bei der kurzfristigen Überprüfung des Materials.

⁴⁷ Praschma an Papen, z. Zt. Schloß Warmbrunn, 1. März 1933, BA Koblenz R 53/76.

⁴⁸ Praschma an Papen, Tillowitz O/S, 13. 3. 1933. Ebda.

⁴⁹ Telegramm von Dr. Piekorz an Regierungsrat Westerkamp bei Vizekanzler v. Papen v. 15. 3. 33. BA R 53/72 (sic!). Der Vortrag Papens fand am 17. März statt. Papen erklärte darin zum Einbau des Katholizismus ins Dritte Reich: „Wir haben konservative Grundlagen in der katholischen Welt, ... die eine wertvolle Basis für das kommende Reich bilden, sobald der Katholizismus in seinen politischen Formationen entliberalisiert ist.“ F. v. Papen, Appell an das deutsche Gewissen. Reden zur nationalen Revolution. Oldenburg 1933, S. 101.

Konkordatspläne informierte und ihn zugleich damit beauftragte, das Terrain zu sondieren und die Bedingungen zu erkunden, die für eine Reise nach Rom und erfolgreiche Verhandlungen mit dem Vatikan erfüllt sein mußten.

Ein Brief Praschmas vom 25. März – der letzte, der für unseren Zusammenhang von Bedeutung ist – bestätigt diesen Sachverhalt. Praschma, seit zwei Tagen in Polen ohne direkte Nachrichten aus Deutschland, nahm darin auf die jüngsten Ereignisse und seine eigene Rolle dabei Bezug. „Es scheint mir aber“, so schrieb er, „daß man über Art und Form wie das Zentrum Anschluß gefunden hat, zufrieden sein kann und betrachte es als großen Erfolg und nicht leicht weg mit der Phrase abzutun, daß es ja gar nicht anders gekonnt hätte. Hoffentlich bewahrt uns die weitere Entwicklung der Dinge vor Situationen, die das Verhältnis wieder trüben. Ich hoffe auch, daß Deine Romreise gut verläuft. Ich wäre gerne auch dort. Für künftige Fälle stelle ich mich gerne wieder mit meiner Vermittlung zur Verfügung falls Du mich brauchen kannst.“⁵⁰ Papen hat also am 18. März in Breslau gegenüber Praschma von einer bevorstehenden Reise nach Rom gesprochen, und zwar einer Reise, die einem konkreten politischen Ziel diene – sonst wäre der Wunsch, daß sie „gut verläuft“, schwer verständlich⁵¹.

Hat Papen auch bereits gegenüber dem Kardinal von dieser Romreise gesprochen? Ich halte es für möglich, und Bertrams Bericht an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz vom 19. März schließt das jedenfalls nicht aus⁵². Aber auf diese Frage wird unten noch näher einzugehen sein.

5

Es gehört zu den Überraschungen des Beitrags von Repgen, daß er diesen Termin im Prinzip akzeptiert; möglicherweise ohne sich ganz über die Folgen im Klaren zu sein, die das für seine Position hat. Während die katholische Forschung, wie oben gezeigt, bisher stets und vorbehaltlos daran festhielt, daß vor Ende März/Anfang April von einem Konkordatsplan überhaupt noch nicht die Rede war, räumt Repgen unter dem Eindruck der neu vorgelegten Quellen jetzt stillschweigend ein, daß eine Einigung Papen-Hitler über den Konkordatsplan sicher vor dem 23. März, möglicherweise aber schon vor dem 17. März stattgefunden hat⁵³.

⁵⁰ Praschma an Papen. Schloß Repten Post Tarnowitz (Polnisch Oberschlesien) 25. 3. 33, BA R 53/76. Vgl. auch Scholder, Kirchen, S. 311. Ich habe diesen Brief auf einen Hinweis von Karl Otmar v. Aretin seinerzeit nur vorsichtig in meine Argumentation eingesetzt; halte ihn aber nach der Klärung der Vorgeschichte jetzt für einen wichtigen Beweis.

⁵¹ Gegen Repgen, oben S. 528 Anm. 108.

⁵² Bertram an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz, Breslau 19. März 1933. B. Stasiewski, Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, I, Mainz 1968, S. 11–13.

⁵³ Siehe oben S. 520 ff. und Anm. 108. Ich kann mich in diesem Punkt Repgens Interpretation des Kapler-Briefes vom 23. März weithin anschließen.

Wir lassen jetzt die Prioritätsfrage Hitler oder Papen einen Moment außer Acht und konzentrieren uns ganz auf den Termin. Denn was bedeutet es, daß der Konkordatsplan mit Sicherheit vor dem 23. März bestand? Es bedeutet, daß die Wahrscheinlichkeit, daß dieser Plan bei den beiden großen Entscheidungen des Katholizismus im März *keine* Rolle gespielt hat, – vorsichtig ausgedrückt – äußerst gering wird. Denn zu welchem anderen Zweck sollten sich Hitler und Papen wohl im März auf einen Konkordatsplan geeinigt haben, wenn nicht dem des unmittelbaren politischen Einsatzes? Und vor allem: wenn der Plan schon im März bestand, was hindert uns noch, Brünings in diesem Punkt klaren und eindeutigen Aussagen zu folgen? Für diese Fragen ist der genaue Zeitpunkt der Einigung im Lauf des März offensichtlich zweitrangig. Ich gehe aber davon aus – bis uns neue Funde möglicherweise noch genauere Aufklärung bringen –, daß Hitler den Vizekanzler nach der Kabinettsitzung vom 7. März über seine Pläne informiert und zugleich mit ihrer konkreten Vorbereitung beauftragt hat.

Von diesem Datum aus sind nun also im einzelnen die Linien zu verfolgen, die einerseits zur Entscheidung des Zentrums am 23. März, andererseits zur Kundgebung der Bischöfe mit der Aufhebung des NS-Verbotes vom 28. März führen.

Wir kommen damit zunächst zum Fall Kaas.

Ich stütze mich hier vor allem auf Brünings Erinnerungen⁵⁴. „Kaas' Widerstand“ – nämlich gegen das Ermächtigungsgesetz – „wurde schwächer“, so lautet die bekannte Stelle bei Brüning, „als Hitler von einem Konkordat sprach und Papen versicherte, daß ein solches so gut wie garantiert sei. Das war die Frage,

⁵⁴ Die Glaubwürdigkeit der Memoiren ist bekanntlich umstritten. Repgen hat in seinem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) v. 24. 10. 1977 gemeint, ich mache mir hier „die Argumentation zu leicht“. Es gehe nicht darum, über welche Informationen Brüning verfügte, „sondern was von diesen Informationen in seinen Memoiren greifbar ist, die in diesem Teil erst zwanzig Jahre später diktiert worden sind und erhebliche Erinnerungsfehler aufweisen“. Seit Morseys Akademievortrag von 1975 sei es „wissenschaftlich nicht mehr vertretbar, Brünings Memoiren unkritisch als eine Quelle zu benutzen, die nur wörtlich zitiert werden muß...“ Ich fürchte, daß es Repgen ist, der sich hier die Sache zu leicht gemacht hat. Denn aus der sehr sorgfältigen Untersuchung von Morsey (Zur Entstehung, Authentizität und Kritik von Brünings ‚Memoiren 1918–1934‘, Rhein-Westf. Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 202, Opladen 1975) geht eindeutig hervor, daß „der entscheidende Teil des Manuskripts über die Zeit von 1929/30 – 1934... im wesentlichen bereits 1935 fertiggestellt“ war (S. 22). Dies betrifft auch die Abschnitte über Kaas, die nach Morseys Überzeugung ganz besonders „aus der Perspektive ihrer Niederschrift von 1934/35 bewertet“ werden müßten (S. 49). Es sind also nicht zwanzig, sondern nur zwei Jahre, die zwischen den Ereignissen und der Niederschrift liegen! Dieser Irrtum paßt zu der bei Volk und Repgen erkennbaren Tendenz, den unbequemen Zeugen Brüning seiner Glaubwürdigkeit zu berauben. Ich teile durchaus Morseys Kritik an manchen überzeichneten Tendenzen des Buches (ebda., S. 52–54). Aber ich halte es bis zum Beweis des Gegenteils für ausgeschlossen, daß ein Mann von der Integrität und dem Informationsstand Brünings, der in diesen Märzwochen in ständigem Kontakt mit Kaas stand, entweder bewußt gelogen oder aber sich im Abstand von nur zwei Jahren in einer so grundsätzlichen Frage vollkommen geirrt haben soll.

die Kaas naturgemäß und verständlicherweise am meisten interessierte, aus seiner ganzen Anschauungswelt heraus. Seit 1920 hatte er immer gehofft, ein Reichskonkordat mitzuschaffen. Für ihn als Prälaten war die Sicherung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich eine entscheidende Frage, der die übrigen höchstens koordiniert, wenn nicht untergeordnet werden mußten. Hitler und Papen werden gemerkt haben, wie die wachsenden Aussichten auf ein Konkordat Kaas immer mehr fesselten. Er verlangte allerdings, daß Hitler in irgendeiner Form sich auf den Abschluß eines Konkordats festlegte.⁵⁵

Gegen diese Aussage Brünings wurden bisher vor allem zwei Argumente geltend gemacht. Erstens hätten die gründlichen Nachforschungen Morseys keinerlei Hinweise erbracht, daß der Konkordatsplan für die Entscheidung der Zentrumsfraktion irgendeine Rolle gespielt habe. „Spekulationen über eine Konkordatsallianz zwischen Hitler und Kaas“ aber seien müßig, solange nicht der Nachweis erbracht werde, „daß und wie eine angebliche Konkordatszusage des NS-Kanzlers auf die Stimmabgabe des Zentrums . . . eingewirkt haben soll“⁵⁶. Dieses Argument ist jedoch nur ein verführerischer Trugschluß. Brüning behauptet ja garnicht, daß der Konkordatsplan in der Fraktionssitzung verhandelt worden sei, im Gegenteil: er kennt (wie Morsey) viele andere Gründe, die für eine Zustimmung der Fraktionsmehrheit zum Ermächtigungsgesetz sprachen. Aber er ist allerdings der Auffassung, daß dieser Plan für Kaas' Entscheidung eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat und daß auf diesem Wege die Entscheidung der Fraktion wesentlich mitbeeinflusst worden ist. Genau so habe ich die Dinge auch in meinem Buch dargestellt⁵⁷. Ein Zeugnis von Kaas' eigener Hand belegt die besondere Rolle, die der Zentrumsvorsitzende bei der Entscheidung der Fraktion gespielt hat.

Im Lauf des Februar und März hatte sich der Kommerzienrat und preußische Generalkonsul Carl Bödiker, ein einflußreicher Hamburger Kaufmann, in mehreren heftigen Schreiben an die Zentrumsführung gewandt, in denen er dem linken Flügel der Partei den Vorwurf machte, den Verlust von drei bis vier Millionen gut katholischer Wähler seit 1919 verschuldet und die Partei in die gegenwärtige hoffnungslose Situation hineinmanövriert zu haben. Am 24. März, also am Tag nach dem Ermächtigungsgesetz und unmittelbar vor seiner plötzlichen Abreise nach Rom am gleichen Tag, antwortete Kaas als Parteivorsitzender dem Hamburger Kaufmann. Er habe seine Zuschrift mit Interesse gelesen, so schrieb der Prälat, wenn er „ihr auch nicht in den Einzelheiten überall zustimmen“ könne. Man müsse diese Fragen einmal persönlich besprechen. „Auf jeden Fall hoffe ich jedoch“, so schloß der kurze Brief, „daß die gestern von mir herbeigeführte Entscheidung der Reichstagsfraktion Ihre Zustimmung finden wird.“

⁵⁵ Brüning, Memoiren, S. 656.

⁵⁶ So erneut L. Volk, *Ökumene des Versagens?*, in: *Rheinischer Merkur* v. 9. 12. 1977.

⁵⁷ Scholder, *Kirchen*, S. 314 f.

Mit verehrungsvoller Begrüßung Ihr stets ergebener gez. Kaas.⁵⁸ Kaas pflegte, darin stimme ich Repgen zu, seine Worte sorgfältig zu wählen. Er war auch nicht der Mann, der sich Dinge zuschrieb, die er nicht getan hatte. So wird der Satz von der Entscheidung der Reichstagsfraktion, die er, Kaas, herbeigeführt habe, so stehenbleiben müssen, wie er am 24. März gemeint und geschrieben wurde⁵⁹.

Auch der zweite Einwand gegen eine frühe Beteiligung von Kaas an den Konkordatsplänen, auf den Repgen viel Mühe verwendet, läßt sich auflösen. Es geht um den Brief, den Kaas am 19. November 1935 an Bergen richtete, und der allerdings auf den ersten Blick den Eindruck erweckt, als habe Kaas tatsächlich erst am 8. April von den Konkordatsabsichten Hitlers erfahren. Ich muß die Formulierungen dieses Briefes, die schon Repgen oben zitiert hat, hier noch einmal wiederholen, wobei ich mit Repgen der Meinung bin, daß sich Kaas in diesem heiklen Fall jeden Satz und jedes Wort genau überlegt hat. Was besagt nun der Brief?

„Unmittelbar nach der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes, an dessen Annahme ich auf Grund bestimmter, mir durch den Herrn Reichskanzler gegebener Zusicherungen (sowohl allgemeinpolitischer als kulturpolitischer Art) positiven Anteil genommen hatte, fuhr ich am 24. März nach Rom. Abgesehen von Erholungszwecken wollte ich – in Fortführung der von mir am 23. März im Reichstag vertretenen Haltung – die durch die Reichskanzlererklärung geschaffene Lage darlegen und die Möglichkeiten einer umfassenden Verständigung von Staat und Kirche prüfen.“⁶⁰ Der Bödiker-Brief zeigt, daß der Anteil des Zentrumsvorsitzenden an der Annahme des Ermächtigungsgesetzes noch weit „positiver“ war, als wir bisher angenommen haben. Die Reise nach Rom diente der Prüfung „einer umfassenden Verständigung von Staat und Kirche“. Mit fast der gleichen Wendung – „umfassender Grenzbereinigung zwischen Staat und Kirche“ – hatte Kaas in seinem umstrittenen Aufsatz den „neuen und erwachsenen Typ positiver Verständigung“, nämlich das Laterankonkordat, gekennzeichnet⁶¹. Es war mir deshalb nie zweifelhaft, daß Kaas mit dieser Wen-

⁵⁸ Kaas an Bödiker, Berlin, den 24. März 1935. Abschrift BA Koblenz R 53/71. Die Abschrift dieses Briefes wurde mit den Abschriften seiner eigenen Briefe von Bödiker am 25. März an Papen übersandt. Die Wendung, die „von mir herbeigeführte Entscheidung“, ist von Papens Hand (?) unterstrichen; das Schreiben Bödikers vom 25. März trägt von Papens Hand den Vermerk „Pers. danken“.

⁵⁹ Als Guenter Lewy 1973 in seiner Rezension die These vom Konkordat ohne Vorgeschichte in Frage stellte (s. o. S. 538 Anm. 12), da sprach er in diesem Zusammenhang mit der wörtlich gleichen Wendung von der Entscheidung des Zentrums am 23. März, „die Kaas geschickt herbeiführte“. (Der Staat 12 [1973], S. 545). Das kleine Beispiel zeigt, wie zuverlässig an der Sache orientierte „Konjekturen“ sein können.

⁶⁰ Kupper, Staatliche Akten, S. 496.

⁶¹ L. Kaas, Der Konkordatstyp des faschistischen Italien, in: Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Bd. III, 1, 1933, S. 514.

dung nichts anderes als die Konkordatspläne gemeint haben konnte und auch tatsächlich gemeint hat⁶².

Das Problem entsteht erst mit den folgenden Sätzen. Sie lauten: „Eine unerwartet früh angesetzte Sitzung des sogenannten Arbeitsausschusses in der Reichskanzlei, dessen Mitglied ich war, veranlaßte mich zur Unterbrechung meines römischen Aufenthalts und zur Rückkehr nach Berlin. Sobald ich die dringlichsten Besprechungen erledigt hatte, trat ich am Abend des 7. April die Rückreise nach Rom an, um die begonnenen Erkundigungen fortzusetzen. Morgens bei der Abfahrt von München traf ich unerwartet im Speisewagen Herrn Vizekanzler von Papen, der sich mit seiner Gattin im gleichen Zug befand. Im Laufe einer von ihm angeregten Besprechung in seinem Abteil stellte ich fest, daß die mehrfach auch in der Öffentlichkeit erörterte Absicht eines etwaigen Konkordatsabschlusses Tatsache war.“⁶³ Ich habe diesen letzten Satz zunächst ebenfalls wie Repgen dahin mißverstanden, als behauptete Kaas, er habe zuvor nur von Gerüchten gehört und sei erst am 8. April über die tatsächlichen Konkordatspläne Hitlers informiert worden⁶⁴. Das steht aber keineswegs da. Vielmehr unterscheidet Kaas auffällig zwischen Absicht und Tatsache. Um etwas anderes als eine Absicht aber handelte es sich bei Hitlers Konkordatsplänen im März selbstverständlich nicht und konnte es sich nicht handeln. Auch der entscheidende Satz in der Regierungserklärung – „Ebenso legt die Reichsregierung ... den größten Wert darauf, die freundschaftlichen Beziehungen zum Heiligen Stuhl weiter zu pflegen und auszugestalten“ – war schließlich nur eine Absichtserklärung. Der Schritt von der Absicht zur Tatsache wurde nach Kaas' Verständnis offensichtlich erst in dem Augenblick vollzogen, in dem Papen sich mit der Verhandlungsvollmacht des Reichskanzlers auf den Weg nach Rom begab. Entscheidend ist nun, daß Kaas in jenem Satz keineswegs behauptet, auch von den Absichten nicht unterrichtet gewesen zu sein, sondern im Gegenteil zu erkennen gibt, daß er persönlich die Absichten der Reichsregierung kannte – sonst wäre die Wendung „auch in der Öffentlichkeit“ ohne Sinn. Der Satz besagt also, daß mit Kaas mehrfach Konkordatspläne erörtert worden waren – Pläne, die auch in die Öffentlichkeit gelangten – ehe er jetzt von Papen über dessen Verhandlungsvollmacht informiert wurde. Damit aber wird dieser Satz von einem Gegenargument zu einem Beleg für die Tatsache, daß der Prälat schon vor dem 8. April mit der Konkordatsfrage befaßt war. Daß auch die Handlungen von Kaas für diesen Zusammenhang sprechen – seine politische Zurückhaltung bis zum 23. März, die plötzliche Reise nach Rom am folgenden Tag, seine Rückkehr und sein erneuter Aufbruch – ist offenkundig.

Ehe diese Frage jedoch als entschieden gelten kann, muß noch geklärt werden, ob ein Konkordatsangebot Hitlers für den Prälaten tatsächlich eine so ein-

⁶² Vgl. Scholder, Kirchen, S. 313 f.

⁶³ Kupper, Staatl. Akten, S. 496.

⁶⁴ Scholder, Kirchen, S. 485 f. Die ebda. auf S. 486 vorgetragenen Einwände behalten natürlich ihr Gewicht.

zigartige Bedeutung besaß, daß es ihn schließlich – das Wort ist hart, wird aber vom Standpunkt des Zentrums aus nicht zu vermeiden sein – zum Verrat an seiner Partei bewog. Hier tritt nun jener umstrittene Aufsatz über den „Konkordatstyp des faschistischen Italien“ in die Argumentationskette ein, mit dem Repgen sich jetzt – erst jetzt! – so intensiv beschäftigen muß⁶⁵. Dabei ist es vollkommen gleichgültig, wann dieser Aufsatz „sachlich abgeschlossen“ wurde. Wichtig ist allein, daß er die Denk- und Vorstellungswelt von Kaas in den entscheidenden Jahren 1932/33 authentisch widerspiegelt, und zwar die Denk- und Vorstellungswelt des Kanonisten, nicht des Politikers. Daß dieser Aufsatz in irgendeiner Hinsicht „un-eindeutig“ sein soll, kann ich nicht finden; und ich bin überzeugt, jeder unbefangene Leser wird zu dem gleichen Urteil kommen. Der Aufsatz stellt vielmehr von der ersten bis zur letzten Zeile eine triumphale Würdigung des Laterankonkordates dar, und zwar unter dem Hauptaspekt der Sicherung des kanonischen Rechtes, der für Kaas wie für die ganze Kurie den wichtigsten Inhalt der Konkordatspolitik seit 1917 bildete. Kaas läßt nicht den geringsten Zweifel daran, daß er dieses von Mussolini und Pius XI. autoritär ausgehandelte und abgeschlossene Konkordat für unvergleichlich viel besser hält als alle jene Verträge, die mit Hilfe des Zentrums auf dem Wege mühsamer

⁶⁵ Siehe oben S. 502 ff. Wenn Repgen in diesem Zusammenhang darauf hinweist, daß sowohl Deuerlein wie Morsey bereits kurze Hinweise auf diesen Aufsatz gegeben hätten, so macht das die Tatsache doch nur noch unbegreiflicher, daß weder bei ihm selbst, noch in den Editionen von Kupper und Volk, noch in Volks großer Monographie oder in Morseys Arbeit über den Untergang des politischen Katholizismus – von kleineren Arbeiten zu schweigen – der Aufsatz auch nur erwähnt wird. Es ist mir nach wie vor ein Rätsel, wie eine solche Quelle unbeachtet bleiben konnte, die wie keine andere Einblick in die Denk- und Vorstellungswelt des Prälaten in der entscheidenden Zeit eröffnet, obwohl sonst jedes Blatt und jede Zeile von Kaas aus dieser Zeit umgedreht und geprüft worden sind. – Was die Arbeit meiner Schülerin L. Siegele-Wenschkewitz betrifft, auf die ich mich sonst gerne bezogen habe, so bin ich in diesem Fall, wie ein einfacher Vergleich zeigt, ihrem Interpretationsrahmen gerade nicht gefolgt. L. Siegele-Wenschkewitz, der es vor allem um die Affinitätsproblematik geht, ordnet den Kaas-Artikel noch in die allgemeine Konkordatspolitik der Kurie seit 1919 ein (L. Siegele-Wenschkewitz, Nationalsozialismus und Kirchen. Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935, Düsseldorf 1974, S. 100–106). Tatsächlich bedeutet er jedoch vor allem im Blick auf das Zentrum eine völlige Neuorientierung. Ich habe mich deshalb in diesem Punkt – im Unterschied zu anderen Punkten, wo ich die Ergebnisse dieser Arbeit dankbar aufgegriffen habe – auf einen einfachen Hinweis beschränkt (vgl. K. Scholder, Kirchen, S. 207, Anm. 79 mit S. 208, Anm. 82). – Ich benütze aber die Gelegenheit, um ein wirkliches Versäumnis gut zu machen. Es betrifft die Arbeit von D. Junker, Die Deutsche Zentrumspartei und Hitler 1932/33, Stuttgart 1969. Tatsächlich hat Junker den Kaas-Aufsatz als Erster in seiner Bedeutung erkannt und ausführlich zitiert als „eines der wenigen Zeugnisse aus der Hand des Prälaten“, das geeignet sei, „den Blick auf die eigentlichen Grundsätze seines Denkens freizugeben“ (S. 196). Ich bedaure, daß mir dies trotz Kenntnis der Junkerschen Arbeit entgangen ist. Im übrigen verdient das geistvolle und materialreiche Buch eine bessere Bewertung als die kurze Abfertigung Repgens, daß sein Verfasser „sich leider zu wenig von Vorurteilen“ gelöst habe (Klopffzeichen, S. 100, Anm. 12).

Kompromisse in den Parlamenten zustande kamen⁶⁶. Das ist der Sinn jener zentralen Aussage: „Der ‚autoritäre Staat‘ mußte die autoritäre Kirche besser in ihren Postulaten begreifen als andere.“ Als „Handlungsanleitung“ habe ich diesen Aufsatz – entgegen Repgens Behauptungen – nie verstanden, sondern immer nur als Handlungserklärung⁶⁷. Er erklärt lediglich – aber er erklärt das auf eine ungemein eindrückliche Weise – warum Kaas und der Vatikan dem Konkordatsangebot Hitlers gegenüber so reagierten, wie sie reagierten – nämlich ebenso schnell, ebenso vorbehaltlos und ebenso autoritär wie Hitler. Dabei hat Repgen recht, wenn er darauf hinweist, daß man den Begriff „autoritär“ hier im Sinne des italienischen Faschismus von 1932/33 verstehen muß – „autoritär“ meinte hier in der Tat etwas anderes als „totalitär“⁶⁸.

6

Nach den Märzwahlen einigten sich Hitler und Papen auf den Konkordatsplan. Beide unterrichteten Kaas von dieser Absicht. Kaas forderte eine öffentliche Festlegung der Reichsregierung und versprach dafür, die Entscheidung der Zentrumsfraktion am 23. März in die gewünschte Richtung zu lenken. Beides geschah. Ich sehe nichts, was diesem von Brüning immer behaupteten Ablauf der Ereignisse noch widersprechen sollte.

Mit diesem Ablauf aber verliert auch die Behauptung, Bertrams Entscheidung für die Bischofserklärung vom 28. März sei ohne Einwirkung des Konkordatsplanes erfolgt, erheblich an Wahrscheinlichkeit. Beim ersten Gespräch mit Bertram am 18. März holte sich Papen offensichtlich noch eine Abfuhr. Hitler müsse seine Haltung revidieren, nicht die Kirche, meinte der Kardinal⁶⁹. Auch Konkordatspläne, die Papen möglicherweise schon andeutete, vermochten an dieser Haltung sicherlich nichts zu ändern. Sie mußten in dieser Situation noch so unwahrscheinlich klingen, daß Bertram ohne zusätzliche Garantien und Informationen daran zu Recht zweifeln durfte. Immerhin ließ der weitere Verlauf seines Schreibens vom 19. März erkennen, daß er auf eine Änderung der Dinge wartete: die Situation für eine allgemeine Kundgebung sei „noch nicht genügend geklärt“, der Wegfall der bisherigen Bedenken gegen die NSDAP

⁶⁶ Vgl. die zusammenfassende Würdigung des Laterankonkordates bei Kaas, Konkordatstyp, S. 514–519; insbesondere die Ziffern 3 und 4, S. 516 f. Eine wirklich „un-eindeutige“, nämlich von Sorgen, Zweifeln und Bedenken bestimmte Würdigung der Lateranverträge hat dagegen etwa zur gleichen Zeit der Historiker des Zentrums, Karl Bachem, vorgelegt (Vorgeschichte, Geschichte und Politik der Deutschen Zentrumspartei Bd. IX, Köln 1932, S. 53–64). Ein Vergleich der beiden Darstellungen macht erst ganz deutlich, wieweit Kaas sich in seinem Beitrag bereits auf das autoritäre Regierungsmodell Mussolinis eingelassen hat. Ein Nachdruck des Aufsatzes von Kaas – vielleicht im Anhang zu Repgens angekündigtem Buch –, wäre dringend zu wünschen.

⁶⁷ Vgl. dazu ausdrücklich Scholder, Kirchen, S. 210 f.

⁶⁸ Vgl. oben S. 505 Anm. 21.

⁶⁹ Stasiewski, Akten I, S. 11 f.

sei „noch nicht überzeugend eingetreten“⁷⁰. Die Regierungserklärung vom 23. März änderte die Situation. Aber sie änderte sie doch nicht so grundlegend, daß sie allein die überstürzte Revision der kirchlichen Haltung erklären könnte. Andererseits war die Aufhebung des bischöflichen „Non possumus“ eine Voraussetzung für Papens römische Mission.

Als Ludwig Volk 1963/64 diese Zusammenhänge zum ersten Mal untersuchte, ging er hauptsächlich auf Grund einer Aufzeichnung des Wiener Professors Hans Eibl davon aus, daß Papen spätestens am 27. März bereits zur Romreise entschlossen war, und folgerte daraus, es sei kaum anzunehmen, Papen „habe vor dem Wortführer des Episkopats ein Argument in seiner Brust verschlossen, das wie kein anderes berufen schien, den Bann kirchlicher Zurückhaltung vollends zu brechen. Mit dem Verzicht auf eine vertrauliche Mitteilung an Kardinal Bertam hätte er, der staatliche Promotor des Versöhnungswerkes, gerade seinen stärksten Trumpf nicht ausgespielt.“⁷¹ Da Volk jedoch inzwischen zu der Überzeugung gekommen war, daß die definitive Autorisierung Papens zu Konkordatsverhandlungen erst nach dem 28. März erfolgt sein konnte, mußte er in seinem Konkordatsbuch konsequenterweise seine ursprüngliche These fallen lassen⁷². Wir können diese These jetzt jedoch wieder in ihr Recht einsetzen, nachdem sich beweisen läßt, daß Papen zu dieser Zeit nicht nur seine Romreise bereits geplant hatte, sondern – was natürlich weit wichtiger ist – spätestens am 26. März auch schon in Verbindung mit Rom stand.

Dieser Beweis ist zugleich ein Beispiel für die Notwendigkeit, in so umstrittenen Fällen wie diesem auch bekannte Quellen immer wieder zu überprüfen. Denn sowohl Volk wie Reppen ist hier offensichtlich ein Fehler unterlaufen. „Am 27. März“, so schreibt Reppen beiläufig, habe „Papen auf das briefliche Angebot Raitz' von Frentz, Rom 22. März 1933, ihm im Vatikan die Türen zu öffnen und behilflich zu sein, freundlich abgewinkt: dies sei nicht mehr nötig“⁷³. Papen hat jedoch in seiner Antwort an Frentz vom 2. April keineswegs bloß „abgewinkt“. Vielmehr heißt es da: „Bezüglich einer Fühlungnahme mit dem Vatikan hatte ich selbst schon vor Eingang Ihres Schreibens Schritte unternommen. Ich werde Ostern in Rom sein und würde mich freuen, Sie bei dieser Gelegenheit zu sehen.“⁷⁴ Da der Brief von Frentz den Eingangsstempel des 27. März 1933 trägt, ist dies der erste unzweifelhafte Beweis von Papens eigener Hand, daß schon vor der offiziellen Ankündigung seiner Romreise beim Nuntius am 2. April ein Kontakt mit dem Vatikan bestand. Und da der 27. März 1933 ein Montag war, kommt man mit dieser Kontaktaufnahme mit Sicherheit in die Woche des Er-

⁷⁰ Ebenda, S. 12.

⁷¹ L. Volk, Zur Kundgebung des deutschen Episkopats vom 28. März 1933, in: Stimmen der Zeit 173 (1963/64), S. 443.

⁷² Volk, Reichskonkordat, S. 93 und S. 77.

⁷³ Reppen oben S. 528 Anm. 108 mit Bezug auf Volk, Reichskonkordat, S. 94 Anm. 19. Gemeint ist der in der folgenden Anm. genannte Brief Papens vom 2. April.

⁷⁴ Papen an Raitz v. Frentz, 2. 4. 1933. BA R 53/72.

mächtigungsgesetzes. Damit aber ist die Wahrheit der Aufzeichnung von Eibl bewiesen und Volks ursprüngliche These wird nachdrücklich bekräftigt. Nach dem ersten Kontakt mit Rom hatte Papen allerdings ein Argument in der Hand, das auch den mißtrauischen Breslauer Kardinal überzeugen mußte.

Im übrigen sind wir natürlich hinsichtlich der Art dieser Kontaktaufnahme einstweilen noch ganz aufs Raten angewiesen. Welcher Kanäle bediente sich der deutsche Vizekanzler bei seiner vertraulichen Fühlungnahme mit dem Vatikan in dieser heiklen Frage? Und wer war auf Seiten des Vatikans Mittelsmann und Kontaktperson? Wir wissen es nicht, und weitere Überraschungen sind auch hier gewiß nicht auszuschließen⁷⁵.

7

Am Samstag, den 18. März, sprach Papen zum ersten Mal über römische Reisepläne. Spätestens in der folgenden Woche hatte er bereits Kontakt mit dem Vatikan aufgenommen. Dies wirft unvermeidlich die Frage nach der Beteiligung des Heiligen Stuhls an den Vorgängen im März auf.

Wir kommen damit zu einem entscheidenden Punkt der ganzen Kontroverse. War wirklich, wie Repgen will, der Vatikan an den großen Entscheidungen des deutschen Katholizismus im März völlig unbeteiligt, ja noch mehr: war er in

⁷⁵ Überhaupt meine ich – und auch dies unterscheidet meine Position von der Repgens –, daß wir über die Vorgeschichte des Reichskonkordats im März auf deutscher wie auf vatikanischer Seite noch keineswegs vollständig unterrichtet sind. Dies gilt zum Beispiel für die Mission Görings, der bis zum Beginn der Verhandlungen im April an der Vorbereitung zweifellos mehr beteiligt war, als wir bisher angenommen haben. Ich deute die Linien hier nur an. Im Mai 1931 war Göring als Beauftragter Hitlers im Vatikan, um einen ersten Kontakt anzuknüpfen. Im April 1932 gab er, ebenfalls als Beauftragter Hitlers, eine Erklärung über das Verhältnis der Partei zur katholischen Kirche ab, die die Grundzüge von Hitlers Kirchenpolitik deutlich erkennen ließ (s. oben S. 546). Und als Erster teilte er schon am 23. März dem Berliner Nuntius mit, daß er damit rechne, „gegen den 10. April nach Rom zu kommen“ und sich mit Pacelli besprechen zu können (Volk, Kirchliche Akten, S. 3 f.). In der Osterwoche sprach er dann tatsächlich sowohl mit dem Papst wie mit Pacelli über das Reichskonkordat, wie wir von Pacelli selbst wissen, der am 22. Mai an Faulhaber schrieb, in den Verhandlungen mit Papen und Göring sei „wiederholt die Rede von einem Reichskonkordat“ gewesen. (Volk, ebda., S. 50). Der Papst, so berichtete Ritter, fühlte sich nach dem Besuch Görings „mancher Sorge enthoben“. (Bericht Ritter v. 12. 4. 33. Bay HStA München, MA 107254. S. auch Volk, Reichskonkordat, S. 100). Zugleich war Göring offensichtlich beauftragt, mit Mussolini über das deutsch-italienische Verhältnis zu verhandeln. (Zum Komplex Deutschland-Italien-Vatikan s. unten S. 563 ff.) Zur politischen Mission Görings vgl. Petersen, Hitler-Mussolini, S. 164–170. Ob auch Göring schon am 23. März Kontakt mit dem Vatikan hatte (was ich vermute); und ob es der gleiche war, den Papen eingeleitet hatte, muß einstweilen noch offenbleiben. Aber es spricht alles dafür, daß Göring neben Papen als Hitlers Vertrauensmann die Ernsthaftigkeit der Konkordatsabsichten bekräftigen sollte. Ähnlich schon Lewy, Neues Material, Der Staat 12 [1973], S. 548, gegen Volk, Reichskonkordat, S. 93 f.)

gewissem Sinn ein Opfer dieser falschen oder doch unglücklichen Entscheidungen, weil sie es ihm schlechterdings unmöglich machten, das Verhandlungsangebot Papens abzulehnen?⁷⁶ Oder gilt die These, die ich in meinem Buch vertreten habe, daß der deutsche Katholizismus – der kirchliche wie der politische – mit einer aufs Ganze gesehen bewunderungswürdigen Standfestigkeit und Geschlossenheit den Nationalsozialismus ablehnte, bis Rom es aus den höheren Gründen seiner Konkordatspolitik heraus für geboten hielt, diese Front zu räumen? Natürlich ist das historische Bild an Motiven unendlich viel reicher als diese Vereinfachung. Aber wenn man auf den Kern der Kontroverse geht, so wird man ihn wohl auf diese Alternative bringen können.

Daß der Vatikan in einem weiteren Sinne an den Vorgängen beteiligt war, insofern er durch das Laterankonkordat Hitler erst die Möglichkeit gab, so zu handeln wie er handelte, liegt auf der Hand. Hier geht es um die Frage, ob Rom im März auch unmittelbar in die deutschen Dinge eingegriffen hat.

Reppen ist in seinen „Kritischen Bemerkungen“ auf diese Frage leider nicht eingegangen. Aber nach allem, was wir inzwischen über die Rolle des Konkordatsplanes auf deutscher Seite wissen, scheint es mir notwendig, auch die Frage nach der Entwicklung auf vatikanischer Seite wieder aufzunehmen, zumal auch hier inzwischen weitere Quellenfunde einen bisher wenig beachteten Zusammenhang neu beleuchtet haben.

Ich schicke eine kurze Charakteristik der vatikanischen Politik in dieser Zeit voraus. Inhalt und Ziel der Konkordatspolitik des Heiligen Stuhls bestand seit der Veröffentlichung des Codex Juris Canonici im Jahre 1917 in dem Bemühen, die jeweils weitestmögliche staatliche Anerkennung und Gewährleistung des neuen kirchlichen Rechtes zu erreichen. Diesem Oberziel wurden alle anderen Ziele und Rücksichten rigoros untergeordnet⁷⁷.

Am Ende der 20er Jahre verfügte der Vatikan für die Durchsetzung dieser Politik über zwei Möglichkeiten. Er konnte sein Ziel *mit* den katholischen Parteien erreichen, wenn diese eine gewisse Schlüsselfunktion besaßen und das parlamentarische System funktionierte. Oder er konnte sein Ziel *gegen* die katholischen Parteien erreichen, wenn diese ihren politischen Einfluß verloren hatten und ein autoritäres System verhandlungsbereit war. Der ersten Möglichkeit verdankte die Kurie die Konkordate mit Bayern, Preußen und Baden. Die zweite Möglichkeit war 1929 mit dem Laterankonkordat zum ersten Mal realisiert worden, und es war nicht erst seit dem Aufsatz von Kaas bekannt, daß Pius XI. und die Kanonisten in der Kurie dieser Möglichkeit entschieden den Vorzug gaben.

Gleichwohl kann kein Zweifel daran bestehen, daß Pacelli aufgrund seiner deutschen Bindungen und Erfahrungen bis zum 30. Januar 1933 am Zentrum

⁷⁶ Reppen, Klopfsignale, S. 146.

⁷⁷ Ich kann auf die Bedeutung dieser Politik und ihre vielfältigen kanonistischen, theologischen und staatskirchenrechtlichen Aspekte hier nicht im Einzelnen eingehen. Sie sind ausführlich dargestellt bei Scholder, Kirchen, S. 65–92 und S. 184–211.

festhielt. Sein Drängen gegenüber Brüning im Sommer 1931 auf eine Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten wäre kaum so nachdrücklich ausgefallen, wenn der Kardinal nicht lieber ein Konkordat *mit dem Zentrum* statt *gegen* die Partei gemacht hätte. Daß er trotz der Auseinandersetzung mit Brüning an dieser Hoffnung festhielt, zeigt ein Bericht des italienischen Botschafters in Berlin, Orsini-Baroni, der am 4. Januar 1932 nach Rom meldete, Kaas habe aus dem Vatikan für Brüning den Rat mitgebracht, dieser solle auf ein Einverständnis mit Hitler hinarbeiten⁷⁸. Auch die Vorgänge um das badische Konkordat, das 1932 auf Pacellis Geheiß von der Zentrumsfraktion im badischen Landtag gegen alle Widerstände durchgesetzt werden mußte, zeigten, daß der Kardinal zu dieser Zeit noch auf das Zentrum setzte und mit ihm zu operieren verstand. Entsprechend berichtete der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl, Charles-Roux, am Jahresende 1932 nach Paris: „Dans les affaires d'Allemagne, le parti du Centre reste le levier d'influence du Saint-Siège, et demeure l'élément avec lequel le Vatican compte et fait son jeu. . . . La confiance dans le Centre, dans sa solidité et son avenir, est intacte au Vatican. L'admiration pour Mgr Kaas est grande. . . . Il n'y a pas de sympathie au Vatican en faveur des hitleriens, envers lesquels subsistent les motifs de défiance qui se sont antérieurement manifestés de la part du haut clergé allemand.“⁷⁹

Dies war zweifellos die Wahrheit, wenn auch nicht die ganze. Raitz von Frenzt, der deutsche Zentrumsman, der als Journalist seit Jahren die vatikanische Szene beobachtete, sah sehr viel schärfer und genauer auch die Gefahr, von der seine Partei bei einer plötzlichen Änderung der Verhältnisse in Deutschland bedroht war. „*Ich mache rechtzeitig darauf aufmerksam*“, so schrieb er am 25. Juni 1932 in einer seiner regelmäßigen „Vertraulichen Informationen“ für einen Kreis führender deutscher Katholiken, „daß bei der Auffassung des jetzigen Heiligen Vaters kein Rückhalt zu gewinnen ist, wenn etwa eine zentrumsfeindliche Majorität des Reichstags den Ausschluß der Geistlichen von den Abgeordneten-Mandaten beschließen würde. Um die römische Frage zu lösen und das Konkordat mit der Wiedereinführung des Religionsunterrichtes in Italien zu besitzen, hat der Hl. Stuhl sich weitgehend dem Faschismus anbequemt, namentlich jetzt befinden wir uns in einem Stadium, in dem die Tuchfühlung zwischen der Kurie und der faschistischen Regierung eine enge, manchmal sogar herzliche ist.“ Er erwähne dies, so erklärte Frenzt, „damit man sich trotz der sehr freundlichen Haltung des Kardinalstaatssekretärs zum Zentrum nicht etwa beim durch-

⁷⁸ Orsini-Baroni an das italien. Außenministerium, 4. 1. 1932. Archivio Storico Ministero Affari Esteri (ASMAE), Fondo Ambasciata presso la Santa Sede, busta 35. Die Meldung deckt sich weitgehend mit dem Bericht Ritters vom 20. 12. 1931. (Scholder, Kirchen, S. 195 f.) Die freundliche Vermittlung dieser und der folgenden italienischen Aktenstücke verdanke ich der Hilfsbereitschaft von Professor Giampiero Carocci. Für die Übersetzung danke ich Frau Gabriella Anders.

⁷⁹ Charles-Roux an Paul-Boncour, Rom, 19. 12. 1932. Documents Diplomatiques Français (DDF) 1932-1939, Serie I, Bd. II, Paris 1966, S. 287 f.

schnittlichen katholischen Publikum“ irgendwelchen Illusionen hingebe⁸⁰. Kurz darauf, am 4. Juli 1932, versah Frentz seine Informanten erneut mit einer ausführlichen Darstellung über den Untergang der Popolaripartei und das Anwachsen des Faschismus mit der Begründung, „weil der Nationalsozialismus Hitlers sich den Faschismus als Beispiel für sein taktisches Vorgehen gewählt“ habe. Am Ende warnte er ausdrücklich vor der Gefahr, in Deutschland „in ähnliche Zustände“ hineinzurutschen⁸¹.

Diese Berichte zeigen deutlich die offene Haltung, die der Vatikan zu dieser Zeit gegenüber der Entwicklung in Deutschland einnahm. Unter dem beherrschenden Aspekt des Konkordatszieles hielt Pacelli sich für beide Möglichkeiten bereit: Gelang dem Zentrum der Anschluß an die nationale Rechte, so konnte man mit der Partei auf ein Konkordat hinarbeiten; mißlang dieser Anschluß jedoch, so bot sich das italienische Vorbild als Alternative an.

Es war wohl sein ausgeprägter Sinn für Macht, der den Kardinalstaatssekretär früher als andere begreifen ließ, was der 30. Januar 1933 bedeutete. Was Renzetti erst in der Nacht vom 5. auf 6. März formulierte – „Il centro ha perduto la battaglia“ – war Pacellis Überzeugung bereits Anfang Februar. „Im Ganzen herrschte bei dem hohen Herrn die Auffassung vor“, so berichtete Frentz schon am 8. Februar an seinen Vertrauten in der deutschen Vatikanbotschaft, Prälat Steinmann, „als wenn Zentrum und Bayerische Volkspartei ein ungemein wichtiges innenpolitisches Schachspiel ganz und hoffnungslos verloren hätten“. Hinweise von Frentz auf „die bundesstaatliche Verfassung des Reiches“ und den „Widerstand der süddeutschen Staaten“ blieben ohne Eindruck. Selbst den Einwand, daß die Reichstagswahlen vermutlich keine Mehrheit für die Regierung ergäben, ließ Pacelli nicht gelten, sondern meinte, daß „die jetzige Regierung sich einfach über diese Tatsache hinwegsetzen“ werde. „Diese Gedankengänge“, so fuhr Frentz fort, „lehnen sich stark an das Erlebnis der Machteroberung durch den Faschismus an“. Und dann zeichnete Frentz jene Linie vor, die im März tatsächlich die Politik des Vatikans charakterisieren sollte: „Als ein schätzenswertes Aktivum von Hitler bezeichnete er den Kampf gegen den Kommunismus. Ich vergaß, Ihnen dies gestern zu sagen, aber es ist sehr wichtig, daß der ‚Große und Gute‘ auch auf diesen Punkt eingeht, da auch hier leicht Verwechslungen mit dem Faschismus das klare Bild der deutschen Situation trüben. Der Faschismus behauptet nämlich, daß er allein das geschichtliche Verdienst habe, den Kommunismus im Keim erstickt zu haben. Die Popolaripartei bezeichnet diese Darstellung als historisch unwahr. Die kommunistische Gefahr sei bereits durch den gemäßigten Sozialismus und die Popolari überwunden gewesen. Ich

⁸⁰ Nachlaß Raitz v. Frentz, Kommission für Zeitgeschichte, Bonn. Hervorhebung im Original. Das kurze Zitat bei Volk, Reichskonkordat, S. 126 Anm. 12 läßt die grundsätzliche Bedeutung dieser Information kaum erkennen.

⁸¹ Ebda. Diesem Bericht war schon früher eine Darstellung des gleichen Problemkreises vorausgegangen.

mutmaße aber, daß der höchste Herr den Vorgang nach fascistischem Rezept beurteilt und diesen Maßstab auch auf Deutschland anwendet!⁸²

Die Zuverlässigkeit dieser Aufzeichnungen wird durch die ganze Politik des Heiligen Stuhles im März bestätigt. Sie erlaubt den Schluß, daß Pacelli tatsächlich bereits unmittelbar nach der Machtergreifung das Zentrum fallen ließ. Deshalb gab es auch am Vormittag des 10. April, als sich der Kardinalstaatssekretär und der deutsche Vizekanzler in der Konkordatsangelegenheit zum ersten Mal trafen, in diesem Punkt offensichtlich keinerlei Verständnisschwierigkeiten. Die wenigen Sätze, die sich Mussolini am gleichen Tag aus einem Gespräch mit Papen zu dieser Frage notierte, belegen dies mit fast brutaler Offenheit. „v. Papen“, so heißt es in der Aufzeichnung, „hat Pacelli ein Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Reich vorgeschlagen unter der Bedingung eines Artikels wie im italienischen Konkordat, der den Priestern jede politische Tätigkeit verbietet. Als Antwort auf meine Frage nach der Zentrumsparterie sagte er mir ‚Vorbei‘ (liquidato).“⁸³

8

An einer Übereinkunft mit dem Heiligen Stuhl hatten aber nicht nur Hitler und der Vatikan, sondern auch Italien ein dringendes Interesse. Damit eröffnet sich der Blick auf einen weiteren Mitspieler in der Vorgeschichte des Konkordats. Mussolini, der im Jahre 1932 persönlich das Außenministerium übernommen hatte, versprach sich von einem Friedensschluß zwischen Hitler und dem Vatikan offensichtlich ein Doppelpes. Es ging ihm in erster Linie um die innenpolitische Stärkung des nationalsozialistischen Regimes, die er sich von einer solchen Übereinkunft erhoffte. Zugleich aber glaubte er vermutlich, mit einem Konkordat eine gewisse Sicherung gegen den Hitlerschen Antisemitismus und die ganze

⁸² Ungezeichneter Durchschlag v. 8. 2. 33. Ebda. Der Adressat (Steinmann) ist von fremder Hand hinzugefügt. Daß mit dem „hohen Herrn“ Pacelli und mit dem „höchsten Herrn“ der Papst gemeint ist, steht außer Zweifel. Wer sich hinter dem „Großen und Guten“ verbirgt, ist mir unbekannt. In anderem Sinne interpretiert das Schreiben Volk, Reichskonkordat, S. 63, Anm. 21. Zu Steinmann vgl. Repgen oben S. 524. Über ein jahrelanges enges Vertrauensverhältnis zu Steinmann berichtet Frenz in seinem schon erwähnten Schreiben an Papen vom 22. März 1933 (BA Koblenz R 53/72). Dieses Schreiben deutet im Übrigen darauf hin, daß Frenz von dem Steinmann-Bergenschen Memorandum (s. Repgen, o. S. 523 ff.) Kenntnis hatte.

⁸³ ASMAE (s. o. Anm. 78) Fondo Lancelotti, cassetta 45. Wortlaut: „Il von Papen ha proposto a Pacelli un concordato fra la Santa Sede e il Reich, purchè contenga l'articolo del Concordato italiano che vieta ai preti ogni attività politica. Avendogli domandato quäl 'è la situazione del Centro, mi ha risposto ‚Vorbei‘ (liquidato).“ Danach wird sich Repgens These, daß Kaas „gegen die Forderung nach Entpolitisierung des Klerus einen ungemein klugen und zäh anhaltenden Widerstand“ aufgebaut habe (Klopfsignale, S. 107 f.), nur noch schwer halten lassen. Tatsächlich handelte es sich nur um die Frage, ob die Entpolitisierung kanonistisch oder politisch formuliert werden sollte.

Rassenideologie zu erreichen, die auf italienischer Seite durchweg nachdrücklich abgelehnt wurde⁸⁴. So wies Mussolini den italienischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Graf Cesare Maria De Vecchi di Valcismone schon vor der Machtergreifung an, auf den Vatikan in diesem Sinne einzuwirken⁸⁵.

Wichtigster Beleg für diese Tatsache ist ein Bericht De Vecchis an Mussolini vom 24. Juli 1933. Er ist als Kommentar zu einer ausführlichen Analyse der deutschen Kirchenangelegenheiten abgefaßt, die Orsini-Baronis Nachfolger in Berlin, Vittorio Cerutti, am 4. Juli nach Rom gesandt hatte. Cerutti, der Hitlers Politik mit Argwohn betrachtete, hatte darin ein eher skeptisches Bild von den Möglichkeiten und Auswirkungen eines Konkordats entworfen. Diesen Bericht kommentierte De Vecchi zunächst mit der höhnischen Bemerkung, daß der Berliner Botschafter wohl vergessen habe, daß Italien auch beim Heiligen Stuhl halbwegs gut vertreten sei und daß die faschistische Regierung sich dort vor allem in den letzten beiden Jahren für Deutschland eingesetzt habe. „Solange Kardinal Pacelli in Deutschland war“, fuhr De Vecchi fort, „hat er immer mit der Zentrumspartei zusammengearbeitet. Als er in sein hohes Amt beim Heiligen Stuhl berufen wurde, dachte er zunächst, in dieser Art weitermachen zu können. Aber nach einigen Besprechungen mit Botschafter Orsini-Baroni, mit Major Renzetti und mit Vertretern des Nationalsozialismus, bevor diese an die Macht kamen; ferner nachdem ich die Berichte, die mir das Ministerium geschickt hat, sorgfältig geprüft und nachdem ich von Ihnen, Ew. Exzellenz, deutliche mündliche Verhaltensmaßregeln bekommen hatte, habe ich die Gelegenheit gehabt, ihm [dem Kardinal] den neuen Weg im Namen der faschistischen Regierung zu zeigen. Diesem neuen Weg ist er schließlich aus eigener Überzeugung und besonders auf Weisung des Papstes gefolgt, der in seiner Politik bekanntlich sehr vorurteilslos ist.“⁸⁶

Der Bericht übertreibt zweifellos, wenn er die Kursänderung des Vatikans allein auf die Interventionen der italienischen Regierung zurückführt. Ande-

⁸⁴ Vgl. dazu Petersen, Hitler – Mussolini, S. 155–162.

⁸⁵ Ich kann den Einfluß, den Mussolini in der Konkordatsfrage sowohl auf Hitler wie auf den Vatikan ausgeübt hat, hier nur andeuten. Eine eigene Arbeit auf der Basis der italienischen Akten, die vermutlich eine Fülle neuer Aspekte erbrächte, und die auch für das deutsch-italienische Verhältnis 1932–34 von erheblicher Bedeutung wäre, ist dringend zu wünschen.

⁸⁶ ASMAE (s. o. Anm. 78) Serie politica 1931–45, Santa Sede, pacco 18, Fascicolo „Rapporti con Sati Esteri“, Sottofascicolo „Governo nazionalsocialistica e confessioni cristiane in Germania.“ Wortlaut: „Il Cardinale Pacelli ha sempre, è vero, manovrato col Centro fino a quando è rimasto in Germania. Assunto il suo alto ufficio in Santa Sede in un primo tempo ha creduto di continuare nel sistema; ma, a seguito delle mie conferenze col' Ambasciatore Orsini Baroni, col Maggiore Renzetti, cogli stessi esponenti Nazional Socialisti prima della loro assunzione al potere, del continuo esame dei rapporti inviati dal Ministero e delle esplicite continue direttive verbali avute a ‚rapporto‘ da Vostra Eccellenza, ho avuto occasione di segnargli la via nuova a nome del Governo Fascista, via nuova che Egli per conto suo e soprattutto per ordine del Papa, il quale è spregiudicatissimo nella politica sua come è ben noto, ha finito per seguire.“

rerseits sind die engen, ja freundschaftlichen Verbindungen zwischen der faschistischen Regierung und dem Heiligen Stuhl in diesen Jahren vielfach bezeugt. Und daß der Botschafter das besondere Vertrauen Mussolinis wie Pacellis besaß, zeigt die Anwesenheit beider auf der Hochzeit eines Sohnes von De Vecchi im Sommer 1932⁸⁷.

Vor allem aber wird der Bericht durch das nachweisbare unablässige Bemühen Mussolinis gestützt, durch Mittelsmänner und persönlich in diesem Sinne auf Hitler und Papen einzuwirken. In diesen Zusammenhang gehören unter anderem die Ratschläge Renzettis in der Nacht vom 5./6. März⁸⁸; die Äußerungen Ceruttis vor dem 23. März⁸⁹; die Versicherung Mussolinis gegenüber Papen am 10. April, daß ein Vertrag zwischen dem Vatikan und Deutschland für das Dritte Reich „molto utile“ wäre⁹⁰; eine Besprechung zwischen Mussolini und Renzetti wohl zur gleichen Zeit mit dem Ratschlag für Hitler, jetzt auf ein „regime totalitario“ zuzugehen und „la questione del centro sulla base del concordato“ zu lösen⁹¹, endlich die beschwörende Bitte an Papen vom 4. Juli, nicht abzureisen, ehe das Konkordat „im Hafen“ sei⁹². Was über diese eher zufälligen Funde hinaus eine systematische Auswertung der italienischen Akten in diesem Punkt noch erbrächte, kann man nur vermuten.

Ich lasse dahingestellt, wie groß oder klein der Einfluß Mussolinis und seines Botschafters auf den Vatikan wirklich gewesen ist. Entscheidend ist in unserem Zusammenhang der Beleg, daß Pacelli schon in einem sehr frühen Stadium ein Umschwenken auf den „neuen Weg“, den Weg des Laterankonkordates, erwogen hat. Der Augenblickseindruck von Frentz vom 8. Februar und die langfristige Perspektive De Vecchis vom 24. Juli passen, was die Abwendung vom Zentrum und die Hinwendung zu den neuen Möglichkeiten der vatikanischen Politik betrifft, nahtlos zusammen. Geht man von dieser Tatsache aus, so bekommen alle jene Nachrichten aus Rom ihren guten Sinn, die das Umschwenken des Vatikans im März bezeugen, und die bei Ludwig Volk nur in Fußnoten als Irrtümer oder kurzfristige Mißverständnisse auftauchen dürfen.

Ich beschränke mich auch hier auf eine kurze, summarische Zusammenfassung. Am 6. März, also am Tag nach den deutschen Wahlen, eröffnete der Papst bei

⁸⁷ „Vertrauliche Information“ vom 4. Juli 1932. Nachlaß Raitz v. Frentz. Kommission für Zeitgeschichte, Bonn.

⁸⁸ Siehe oben S. 548.

⁸⁹ Junker, Zentrumsparterie, S. 200. Auch hier hat Junker als erster auf die richtige Spur hingewiesen, die Volk dann auf Grund seiner falschen Datierung wieder verlor. Vgl. Volk, Reichskonkordat, S. 74, Anm. 68.

⁹⁰ C. Ottenga, *Il Concordato fra la Santa Sede e la Germania del 20 Luglio 1933*, Mailand u. Rom 1960, S. 85. Ottenga zitiert hier aus dem in Anm. 83 genannten Dokument.

⁹¹ R. De Felice, *Mussolini il duce I, Gli anni del Consenso 1929-1936*, Turin 1974, S. 452, Anm. 4, mit einem interessanten innenpolitischen Aspekt der Konkordatsfrage. Siehe auch ebda. S. 443, Anm. 1. Renzetti befand sich in Görings Gefolge, als dieser am 10. April in Italien eintraf. Petersen, *Hitler-Mussolini*, S. 167, Anm. 131.

⁹² Junker, Zentrumsparterie, S. 200; Kupper, *Staatl. Akten*, S. 138.

einer Privataudienz dem französischen Botschafter Charles-Roux, er habe seine Meinung über Hitler geändert und zwar vor allem aufgrund der antikommunistischen Haltung des neuen deutschen Regierungschefs. Dies war keine beiläufige Bemerkung, sondern sie stand nach einer kurzen Unterhaltung über den Wahlausgang am Anfang des Gespräches und wurde, wie Charles-Roux ausdrücklich vermerkte, „prononcées d'une voix ferme et avec une sorte d'impétuosité“⁹³. Bei seinem ad-Limina-Aufenthalt in Rom vom 9.–17. März begegnete der Münchener Kardinal Faulhaber bereits auf Schritt und Tritt der Meinung, es wäre höchste Zeit, daß der deutsche Katholizismus endlich umschwenke. Nach seiner Rückkehr teilte er dem bayerischen Episkopat dazu mit, er müsse sich nach dem, was er „an höchsten Stellen in Rom erlebt habe, hier aber nicht mitteilen“ könne, „vorbehalten, trotz allem mehr Toleranz gegen die neue Regierung zu üben . . .“⁹⁴. Den Zusammenhang zwischen den Vorgängen in Rom und den Entscheidungen in Deutschland bestätigte Faulhaber ausdrücklich am 20. April vor der bayerischen Bischofskonferenz: „Notwendig wurde eine Erklärung [der deutschen Bischöfe] und tragisch wird unsere Lage durch die Haltung Roms. Meine Romreise hat mir bestätigt, was man schon länger ahnen konnte. In Rom beurteilt man den Nationalsozialismus wie den Faschismus als die einzige Rettung vor dem Kommunismus und Bolschewismus.“⁹⁵ Am 13. März schließlich fand jene vielbesprochene Konsistorialansprache des Papstes statt, die eine versteckte Anerkennung Hitlers enthielt und damit die vatikanische Verhandlungsbereitschaft anzeigte – für die internationale Öffentlichkeit kaum zu bemerken, jedoch unübersehbar für die Reichsregierung durch einen ausdrücklichen Hinweis aus dem Staatssekretariat, den Bergen am gleichen Tag nach Berlin kablete⁹⁶.

Hat der Vatikan noch mehr getan als dies? Hat er durch unmittelbare Anweisungen schon im März direkt in den Gang der deutschen Dinge eingegriffen? Nahezu alle Quellen haben dies bisher mit Bestimmtheit bestritten. Jetzt hat sich zum ersten Mal in dem Bericht des damaligen Zentrumsabgeordneten August Winkler eine Stimme gefunden, die ein solches unmittelbares Eingreifen Pacellis behauptet⁹⁷. Die entscheidenden Sätze in diesem Bericht lauten: „Es war kurz nach der Wahl vom 5. März. Ich hielt mich in der Wohnung von Kaas auf und hatte mit ihm irgendeine Fraktionsangelegenheit besprochen. Plötzlich klingelte es an der Haustür. Es trat herein der Nuntius Orsenigo. Kaas war überrascht, denn Orsenigo hatte sich nicht angemeldet. Ich bekam noch mit, daß der Nun-

⁹³ DDF I, Bd. 2, S. 752. Volk, Reichskonkordat, S. 65 Anm. 25.

⁹⁴ L. Volk, Reichskonkordat, S. 65, Anm. 28.

⁹⁵ Volk, ebda., Anm. 26. Vollständiger Abdruck der Aufzeichnung bei L. Volk, Akten Kardinal Michael Faulhabers Bd. I, 1917–1934, Mainz 1975, S. 714–716.

⁹⁶ Text bei L. Volk, Kundgebung, S. 433 f. Anm. 7. Daß der erfahrene deutsche Diplomat

⁹⁷ Zur Entstehung dieses Berichtes siehe Repgen oben S. 525 f. Anm. 98. Dr. A. John, dem wir die Aufzeichnung verdanken, hat mir nach der Lektüre meines Buches am 31. 3. 78 spontan telefonisch von diesem Bericht Kenntnis gegeben. Ich danke ihm für die freundliche Bereitschaft, die Aufzeichnung zur Verfügung zu stellen.

tius erklärte, er habe im Auftrag des Kardinalstaatssekretärs (Pacelli) eine wichtige Mitteilung zu machen. Ich verließ den Raum, weil ich den Eindruck hatte, daß die beiden unter sich sein wollten. Der Besuch dauerte nur eine kurze Zeit; als Orsenigo gegangen war, sah ich an der Haltung von Kaas, daß Wichtiges passiert sein mußte. Kaas sagte mir, der Vatikan glaube, daß gewisse Elemente zur Besserung der Beziehungen zwischen den Nationalsozialisten und der Kirche registriert werden könnten. Über den Abschluß eines Konkordates seien schon erste Kontakte aufgenommen worden. Der Heilige Stuhl würde dem Zentrum empfehlen, deshalb dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen. Orsenigo habe noch zum Ausdruck gebracht, daß die Kirche den verschiedenen politischen Systemen indifferent gegenüber sei. Entscheidend sei lediglich die Freiheit der Kirche im Staat. Diese schien garantiert“.

Ist die Glaubwürdigkeit dieser Version wirklich so gering, wie Reppen meint? In die ersten Märztagte paßt sie freilich nach allem, was wir bis jetzt wissen, noch nicht. Aber auf genaue Daten ist bei solchen Rückerinnerungen erfahrungsgemäß viel weniger Verlaß als auf den Inhalt eines Vorganges. Und schon vierzehn Tage später sieht die Sache ganz anders aus. Da sprach Papen bereits über römische Reisepläne und der erste Kontakt mit dem Vatikan war möglicherweise bereits hergestellt. Daß die Zustimmung des Zentrums am 23. März eine Voraussetzung für die Aufnahme von Konkordatsverhandlungen war, liegt auf der Hand. Und über das enge Vertrauens- ja Abhängigkeitsverhältnis von Pacelli und Kaas kann ebenfalls kein Zweifel bestehen⁹⁸. Das alles reicht noch nicht hin, um Winklers Erinnerung eindeutige Glaubwürdigkeit zuzusprechen. Aber es ist mehr als hinreichend, um sie wenigstens in den Bereich der Möglichkeiten einzureihen. Vielleicht hat Winkler die Geschichte erfunden. Vielleicht aber hat sie sich auch – was ich aus der Gesamtlage heraus beim gegenwärtigen Stand unseres Wissens für wahrscheinlicher halte – so oder ähnlich abgespielt. Einstweilen läßt sich das nicht entscheiden, solange nicht neues Material Winklers Erinnerung bestätigt oder erschüttert. Weitere Überraschungen scheinen mir, ich wiederhole es, keineswegs ausgeschlossen.

9

Auf die Fragen nach der Wertung des Konkordats und nach dem Widerstand der Kirchen im Dritten Reich, die Reppen am Schluß anschnidet, will ich jetzt nicht mehr eingehen. Sie sind so vielschichtig, daß mit einigen wenigen Bemerkungen hier nicht weiterzukommen ist. Mein zweiter Band wird gewiß Gelegen-

⁹⁸ Dazu hat jetzt auch Hansjakob Stehle weitere interessante Einzelheiten beigesteuert. „Wer zahlte für das Reichskonkordat?“ in: Die Zeit, Nr. 15 v. 7. 4. 1978.

heit geben, auch diese Fragen ausführlich zu diskutieren. Deshalb will ich nur noch einmal kurz jene Argumente wiederholen, die es mir unmöglich machen, Reppens vorbehaltlose Bewunderung dieses Vertrages zu teilen.

Es ist meines Erachtens für die Wertung des Konkordats entscheidend wichtig, zwischen seiner Bedeutung im Augenblick des Abschlusses und unmittelbar danach und seiner Wirkung in der Folgezeit zu unterscheiden. Nur so ist ein historisch begründetes Urteil möglich. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von 1937 kann schlechterdings nichts zur Klärung der Motive beitragen, die die Vertragspartner 1933 zum Abschluß des Konkordats bewogen. Sie ist natürlich wichtig für eine Gesamtbilanz – aber diese Bilanz steht am Ende der historischen Arbeit über die Jahre 1933–1945, nicht am Anfang.

Was die Wirkung des Konkordats in der Folgezeit betrifft, so habe ich nie bestritten, daß es später für beide Kirchen im Altreich eine bedeutende Schutzfunktion ausgeübt hat⁹⁹. Aber im Sommer 1933 wurde der Friedensschluß des Vatikans mit Hitler in weiten Kreisen des deutschen Katholizismus als Katastrophe empfunden. Wie tief Entsetzen und Enttäuschung darüber bei jenen reichten, die sich bisher getreu der Devise ihrer Bischöfe gegen den Nationalsozialismus und seinen Führer zur Wehr gesetzt hatten, ist mir erst nach Abschluß meines Buches durch viele Briefe, Hinweise und bewegende Diskussionsbeiträge wirklich klar geworden. Und offensichtlich ist ja auch, daß Hitler mit dem Vertragsabschluß seine innenpolitischen Ziele – Zerschlagung des politischen Katholizismus und Integration des katholischen Volksteils ins Dritte Reich – zunächst weitgehend erreicht hat. Ich habe in diesem Zusammenhang in meinem Buch vor allem auf die unterschiedlichen Wahlergebnisse vom 5. März und vom 12. November hingewiesen. Zwischen März und November hat sich das Wahlverhalten in katholischen und protestantischen Gebieten nahezu angeglichen, zum Teil sogar umgekehrt. Unter den vier Gauen mit dem niedrigsten Stimmenanteil für die Einheitsliste befand sich am 12. November nur noch einer mit ausgeprägt katholischer Bevölkerung; und manche traditionell katholischen Gebiete lagen mit ihren Stimmen für Hitler sogar über traditionell evangelischen Gebieten. Auch wenn man die Ergebnisse im einzelnen nur vorsichtig bewerten wird, die Gesamttendenz ist unverkennbar. Und die Partei wußte, warum sie für diese Wahl gerade mit dem Abschluß des Konkordates warb¹⁰⁰.

Reppen ist diesen unmittelbaren Auswirkungen des Konkordats mit der Nötigungs- und Verzweiflungsthese begegnet. Durch die Fehlentscheidungen des deutschen Katholizismus im März sei der Vatikan regelrecht in Zugzwang gera-

⁹⁹ So ausdrücklich etwa in meinem Abschnitt über „Abschluß und Bedeutung des Reichskonkordats“ in: Ökumenische Kirchengeschichte, Bd. III, S. 278 f. Vgl. im Einzelnen auch K. Scholder, Österreichisches Konkordat und Nationalsozialistische Kirchenpolitik 1938/39, in: Zeitschrift für evang. Kirchenrecht 20 (1975), S. 230–242.

¹⁰⁰ Scholder, Kirchen, S. 645 f. Ein Wahlplakat zum 12. November mit dem Konkordat ebda., Bild 90.

ten und habe schließlich, im vollen Bewußtsein seiner Verantwortung für die Kirche im Reich, aus einer verzweifelten Situation das Beste gemacht und sich notgedrungen für den Abschluß eines Vertrages mit Hitler entschieden. Diese Version kann sich vor allem auf den Bericht des britischen Geschäftsträgers Ivone Kirkpatrick vom 19. August 1933 über ein Gespräch mit Pacelli stützen. Danach habe sich Pacelli nicht im mindesten bemüht, „seine Abscheu über das Vorgehen von Herrn Hitlers Regierung zu verbergen“. Pacelli habe, wie Kirkpatrick weiter berichtete, die Judenverfolgung und den politischen Terror in Deutschland beklagt und sich in diesem Zusammenhang gerechtfertigt, wie er dazu gekommen sei, „mit solchen Leuten ein Konkordat zu unterzeichnen. Eine Pistole, sagte er, sei gegen seinen Kopf gerichtet gewesen, und er habe keine Alternative gehabt. Die deutsche Regierung habe ihm Zugeständnisse angeboten . . . und er habe wählen müssen zwischen einem Übereinkommen zu ihren Bedingungen und der praktischen Ausschaltung der katholischen Kirche im Reich.“¹⁰¹

Daran wird soviel richtig sein, daß sich die Einschätzung des Vertrages auf vatikanischer Seite im Lauf des Sommers gewandelt hat¹⁰².

Aber wer die Vorgeschichte des Vertrages kennt und Kaas' enthusiastische Würdigung des Laterankonkordats vor Augen hat (und noch mehr, wenn diese Würdigung erst nach dem Abschluß des Reichskonkordats ihre Glanzlichter bekommen haben sollte!), der wird die Nötigungs- und Verzweiflungsthese schwerlich für zureichend halten, um den Abschluß zu erklären. Zum mindesten die Kanonisten im Vatikan haben in diesem Vertrag weniger eine unausweichliche Nötigung als vielmehr einen Triumph gesehen, und zwar einen Triumph nicht nur über das Reich, sondern auch über alle partikularen Tendenzen der deutschen Kirche. Das Konkordat stellte in kanonistischer Hinsicht das Maximum dessen dar, was für die Kurie in Deutschland erreichbar war: das war ein entscheidender Grund für seinen Abschluß.

Der Schlußbericht De Vecchis vom 25. Juli 1933 bietet dafür einen eindrucksvollen Beleg. Er habe mit dem Kardinal Pacelli und mit dem Heiligen Vater über das Reichskonkordat gesprochen, so berichtete De Vecchi dem Duce, und beide seien vorurteilslos genug, um sich nicht zu viele Sorgen zu machen wegen der sogenannten Gewalttätigkeiten, die vom Botschafter in Berlin so ernst genommen würden. Beide wüßten genau, daß solche „Überreaktionen“ notwendig seien, um starken Regierungen den Weg zu bahnen. „Der Papst und der Kardinalstaatssekretär“, so fuhr De Vecchi dann wörtlich fort, „haben sich über das Konkordat mit Deutschland gefreut wie Kinder, die in der Schule belohnt werden, und sie hatten (und haben noch) die einzige Angst, daß man in der Praxis das Konkordat nicht voll durchführen kann. Die Zerstörung des Zentrums und die

¹⁰¹ Text bei L. Volk, Reichskonkordat, S. 250–252.

¹⁰² Vgl. dazu Scholder, Kirchen, S. 505 f.

„Gewalttätigkeiten“ gegen politisierende Geistliche wurden ohne Bedauern vergessen, und das seit dem Tag der Machtergreifung durch Hitler.“¹⁰³

Man muß wohl diesen Bericht und den von Kirkpatrick zusammennehmen, um ein treffendes Bild von der Haltung des Vatikans in diesen entscheidenden Wochen zu bekommen. Dabei wäre die Frage, welche Motive den Vorrang hatten, auch unter zeitlichem Aspekt noch einmal zu prüfen.

Das Reichskonkordat ist nach seiner politischen und kirchlichen Vorgeschichte, seinem Motivationsgeflecht, seiner Bedeutung und seinen Nachwirkungen einer der vielschichtigsten und vieldeutigsten Vorgänge der Zeitgeschichte. Es in dieser Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit zu belassen, scheint mir eine wichtige Aufgabe des Historikers.

¹⁰³ De Vecchi an Mussolini, 25. Juli 1933. ASMAE (s. oben Anm. 78) Fondo Ambasciata presso la Santa Sede, busta 35. Dieser Bericht ist wiederum als kritischer Kommentar zu dem Bericht des Berliner Botschafters Gerutti v. 15. Juli 1933 über eine Unterredung mit Papen abgefaßt. (Text des Gerutti-Berichtes bei L. Volk, Reichskonkordat, S. 232–234). Gegenüber Kirkpatricks Mitteilungen über die Einstellung des Heiligen Stuhls erhält dieser Bericht von De Vecchi ein besonderes Gewicht durch die größere zeitliche Nähe zu den Ereignissen und durch die jahrelange enge Vertrautheit des Italieners mit der vatikanischen Szene. Wortlaut: „Tanto il Pontefice quanto il Cardinale di Stato erano felici del Concordato ottenuto con la Germania come dei ragazzi premiati a scuola ed avevano, come hanno, un'unica paura: che il Concordato non possa avere nei fatti la sua piena esecuzione. Quanto alla soppressione del Centro ed alle ‚violenze‘ sul clero politicante, quelli sono da tempo abban donati al loro destino senza il minimo rimpianto: e ciò dal giorno dopo dell' ‚avvento al potere di Hitler.“